Doll

Lu. M. 4722

1 Titel-Portrait
XII S. S. m/ Titel
1 Bl. Sem. Verz.
80 S. S.
coll. kompl. Ohne

LD 5497

Noch gut, daß es so kam!

oder

Hoffe man nur auf Verwandte!

Ein Schauspiel

in zwey Aufzügen.

Verfaßt

von

Andrä K. G. Rauffer

Kais. Reichs-Post-Amts-Verwalter zu Lindau.

Kempten.

bey Joseph Kösel, 1792.

19681670

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Es ist sonst nicht gewöhnlich, zu einem kleinen Theaterstück, so wie das gegenwärtige Schauspiel ist, eine Vorrede zu machen. Doch glaube ich, über gewisse Punkte mich erklären zu müssen.

Da ich bishero fand, daß Stücke aus dem bürgerlichen Leben gehoben, immer tiefern Eindruck auf das Herz machten, (wenn anders die Aufführung den Zugang dahin nicht verpfuschte,) als jene im schwülstigen Heldenton vorgetragene Ritterstücke, wozu

noch

noch meistens die besondern Verzierungen und ungewohnten Kleidungen, sey es auch nur durch das äußerlich Auffallende, das Meiste beytragen müssen, so kam ich, da eben eine ganz artige Gesellschaft sich einige Wochen hier aufhielt, auf den Gedanken, eine Begebenheit, die vor einigen Jahren sich zutrug, für die Schaubühne zu bearbeiten. Ich erklärte meine Absicht einigen Freunden, die mich dann zur Bearbeitung dieser ächten Geschichte aufmunterten. Ich folgte ihnen um so lieber, als ich bey der ziemlichen Sammlung der Theaterbände doch noch kein Stück, dieser meiner Geschichte ähnlich, darunter fand. Treulich blieb ich bey der wahren Begeben-

gebenheit, nur daß ich den Vatersbruder in den wirklichen Bruder umschmolz, um das — nicht so sehr seltne Laster der Hartherzigkeit nach den Regeln des Hochmuthes gebildet, desto abschröckender zu schildern. Ich hoffte, dem menschlichen Herzen näher zu tretten, und dadurch lebhafter auf den Antheil der Zuschauer zu wirken. Darum bemühte ich mich, eine bürgerliche Handlung auch im bürgerlichen Ton vorzutragen. Man verzeih mir hier mein freyes Geständniß, daß es mir immer widerlich vorkömmt, wenn ich bey bürgerlichen Handlungen in den ganz besonders ungewöhnlichen Ausdrücken die Mühe des Verfassers zu sehr errathe: Rodels

häß-

häßlicher Karakter fällt allerdings auf, doch lehrt er den Zuschauer keine boshafte Kniffe der Liebe, der hämischen Politik, oder des listigen Schurken; übrigens wird Rodel hart genug bestraft, und im Ganzen genommen glaube ich, daß, wenn man eine liebe gute Familie, einen treflichen, gutherzigen, aber auch einen weisen, graden, und gerechten Fürsten zeichnet, wenn man ausserdem einen gutdeutschen Zirkel braver Menschen um ihn her bildet, es unmöglich der Moralität schädlich seyn kann, wenn ein heuchelnder Hof-Schranze, woran kein Hof arm ist, durch ein unnatürliches Bruderherz noch mehr geschändet, in seinem eignen Bild auftritt.

tritt. Uebrigens zanke die Welt ja nicht mit mir, wenn ich nicht weis, ob ich ihr ein Kompliment, oder eine Sottise sage, wenn ich unter eilf guten Menschen nur einen Schurken aufstelle. Ich will mich hier über das zu viel, oder zu wenig durchaus nicht einlassen.

Zweytens kann es manchem auffallen, daß ich zu oft anmerkte, wie dieß oder jenes vorgestellt, oder ausgedruckt werden sollte.

Weit entfernt, geschickten Mitgliedern der Schauspielkunst gleichsam im Schulmeisterton Regeln des Vortrags und des Gebährdenspiels vorzuschreiben, ersuche ich vielmehr selbst, jene von minde-

derer Kunststärke, sich nicht mit blinden Zwang darnach zu richten.

Warum ich so viele, und vielleicht noch oben darein so wenig bedeutende Theaterbilder ansetzte? Das will ich sagen.

Ich gehe nie in das Theater, und ich lese nie ein Theaterstück bloß allein, um mir den Schneckengaug langweiliger Stunden etwas weniger bemerkbar zu machen — ich würde zu oft das entgegengesetzte empfinden müssen. Meine Absicht — und soll sie es nicht eines jeden Lesers, oder Zuschauers seyn? — ist bey dem einem, wie bey dem andern für Kopf, und Herz, oder wenigstens für eines davon etwas aufzusammeln.

Da

Da ich nun auf einem Platz bin, wo die gute Schauspielkunst kein gewöhnlicher Gast ist, so suche ich mir das todte Lesen dadurch ins Leben zu bringen, daß ich die Rollen in meinen Gedanken unter den besten Mitgliedern, die ich hie und da sah, und bewunderte, vertheile; setze mich dann durch meine Phantasie ganz in ihr herrliches Theaterspiel, und sehe also, während ich an meinem einsamen Pult lese, die herrlichsten Glieder teutscher Schaubühnen so lebhaft vor meinen Augen, als ob sie vor mir auf dem Theater ständen, und ich ihnen in voller Freude des Mitgefühls meinen herzlichen Beyfall schenkte.

So

schmelzt, und der enthusiastische Liebhaber nicht Narr genug ist, um mit seinen butterweichen Händchen die Hölle bestürmen, oder die ganze liebe Natur grimmig herausfordern zu wollen. Man warte nur noch drey Wochen, denn bis dahin ist ja der Hochzeittag bestimmt, und dann kann jeder Unzufriedner wohl selbst gefällig nachsehen, ob Hofer zu kalt in der Liebe ist.

Der Verfasser.

Handelnde Personen.

Fürst Karl.
Rodel, erster Hofrath.
Dahler, Oberforstmeister.
Liebmann, ein Geistlicher.
Sander, ein Mauthner.
Jóseph, sein Sohn.
Hofer, Gegenschreiber.
Fester, ein Scherg.
Lindner, Taferwirth.
Anne, sein Weib.
Theres, ihre Tochter.

Stumme Personen.

Eine Militärwache.
Ein Paar Schreiber.
Zwey, oder drey Amtsknechte.

Die Handlung geht theils in einem Wald, theils in einem kleinen Marktflecken vor. Sie beginnt Morgens und endigt sich Abends.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Während der Musik hört man in der Ferne einigemal schiessen: der Vorhang öfnet sich, und erscheinen

Der Fürst, Rodel, Dahler.

Fürst. Unsre Jagd ist heute nicht sonderlich ausgefallen: wir haben sehr wenig geschossen. Doch war es angenehm, und man muß die schöne Witterung, und die gesunde Bewegung in Anschlag bringen.

Dahler. Allerdings! gnädigster Herr! doch verzeih'n Sie die Bemerkung, daß das Wild nicht sonderlich geschont wird. Ja! vor einigen Jahren hätt' ich mehr — unendlich mehr Unterhaltung versprochen. Da war's freylich lustiger: Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Füchse und Haasen in der Menge!

Fürst. Dagegen wohl behaltne Bauern, und vergnügte Unterthanen desto weniger.

Dahler. Das wohl, das wohl! (geräth in Entusiasmus) aber die Jagd! Ha, wenn es so brav zum

Niederknallen giebt, ist doch immer ein schönes Stück Arbeit, eine wahre, herzliche Seelenfreude.

Fürst. Ja! für einen Jagdnarren: (Da Dahler darüber verhofft, faßt sich der Fürst, und sagt:) Doch Dahler! Sie sind Forstmeister, ich hab Ihnen also kein Kompliment gemacht.

Dahler. Gnädigster Herr!

Fürst. Ich bin Ihnen Genugthuung schuldig: Sie sind von nun an Oberstjägermeister. (Dahler will sich bedanken: Fürst einfallend) Ich hab ihnen diese Stelle schon nach dem Tod des braven Hadermanns zugedacht.

Dahler. Ich bin durch diese unerwartete Gnade so sehr überrascht — — —

Fürst. Daß Sie — nicht wahr, lieber Dahler! Sie sind noch zu wenig Hoffmann, um mir so aus dem Stegreif eine Schmeicheley sagen zu können. Schweigen Sie immer! Ich sehe den Dank lieber in einem zufriednen Aug; und hör ihn gar nicht gerne von einem geläufigen Mund. — Doch Rodel! wo sind die Uebrigen? Ich habe meine Gesellschaft immer gern beysammen.

Rodel. Sie belustigen sich noch immer mit dem Fuchsprellen.

Fürst. Das seh' ich nicht gerne. Zu was das Thier noch so plagen? Ich knalle wohl meinen Hirsch, oder sonst ein Wildprett frisch nieder; aber

aber ich lasse es nicht gerne leiden. Dahler! stellen Sie immer das Fuchsprellen ein! Ich bin zu ängstlich, und besorge, man möchte das Fuchsprellen zur Abwechslung mit meinen Unterthanen vertauschen. Gehn Sie!

Zweyter Auftritt.

Der Fürst, Rodel.

Fürst. Rodel! Sie sind heute nicht aufgeräumt. Wie kömmt das?

Rodel. Gnädigster Herr! ich bin es gewiß. — Aber Sie wissen: ich liebe die Jagd nicht sehr: Die Gnade bey Ihnen zu seyn — —

Fürst. Das ist wahr, man darf nur mit Ihnen reden, wenn man ein Kompliment will. Sie sind immer Hoffmann. Ich weis wohl, daß Sie ihren Braten nicht so gerne im Wald, als aus der nähern Küche holen. Im gewißen Verstand haben Sie Recht, — und wirklich! Auch ich wär zufrieden, wenn ich Mittag halten könnte. Ich habe wahrhafte Eßlust. Sind Sie hier nicht bekannt?

Rodel. Gnädigster Herr! Auch Sie sind hier bekannt. Wir haben nur noch eine halbe Stunde zu dem rechtschaffnen Lindner, bey dem Ihro Durchlaucht so gerne absteigen.

Fürst. Das ist mir lieb. — Es sind herrliche gute Leute, — auch hab ich einen ganz ungewöhnlichen Appetit.

Rodel. Und der Mann versteht's, so was zu befriedigen. Sein Weib ist eine herrliche Köchin. —

Fürst. (Einfallend) Und die Theres ein allerliebstes Mädchen. Erschröcken Sie nicht; aber lassen Sie das, einandermal! Es räumt sich nicht allzuwohl mit meiner Grille. Ein Mann, der sein Weib, ein Vater, der seine Kinder vernachlässigen kann, wird wohl nie ein Märtyrer seines Amtes werden.

Rodel. Ich weis es, gewiße Menschen hatten mich im Verdacht — —

Fürst. Und gewiße Andere könnten Sie überzeugen. Doch das bey Seite! — Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß Sie anfangen mir zu mißfallen. Sie lieben sich selbst zu sehr; und es ist dann nicht möglich, sich so ganz mit der Nächstenliebe zu verstehen. Hintendrein kömmt Gerechtigkeitsliebe in Kollission, und wie sieht es dann aus? —

Rodel. Gnädigster Herr! ich merk' es schon lange, daß Neid und Verläumdung an meiner Grube graben.

Fürst. Die sollen Ihnen nie schaden. Ich steh Ihnen als Fürst dafür; doch hüten Sie sich

über-

überzeugt zu werden. Hartherzigkeit, und Undank sind in meinen Augen zu häßliche Sünden, als daß ich Ihnen nicht mit allem Ernst, und mit meiner ganzen Gewalt entgegen arbeiten sollte. Merken Sie sich's: Hartherzigkeit — — — Sie haben schon manchen von meinem Thron abgewiesen, aus eigennütziger Furcht die Quelle meiner Gnaden möchte sich vertheilen. — Ich both Ihnen öfters meine Gnade an, und ihre Bitte bezog sich immer auf ihr werthes Ich.

Rodel. Ich diene meinem Nächsten lieber aus eignen Kräften, und überlaufe nicht gerne Ihro Durchlaucht. (Bitter) Genug! ich bin — ich bin leider in ihrer Ungnade.

Fürst. (Mit verdrüßlichem Ernst) Würd' ich so mit Ihnen sprechen, — würd' ich Sie warnen? — Ich bin kein Fürst, der mit Günstlingen lang wechselt, wie eine Coquette mit ihren Anbethern, oder wie ein Kind mit seinem Spielzeug. Ich bleib mir immer gleich — belohne, und liebe den verdienstvollen Mann. Aber wie gesagt, Hartherzigkeit, und dessen Mutter die Eigenliebe könnt ich an meinem Bruder hassen, und — so wahr ich Karl heisse, auch ahnden. — Haben Sie Verwandte?

Rodel. (Im Kampf es zu gestehen, oder zu läugnen) einen Bruder noch, der — — ganz gut versorgt ist. —

Fürst. Gut versorgt? — — Das freut mich. Hat er Familie?

Rodel. (In zunehmender Verwirrung bis zu Ende des Auftrittes) Ein Weib, und vier — oder fünf Kinder, das ich so genau nicht weis.

Fürst. Sie wissen nicht einmal, wie viel Kinder ihr Bruder hat. Er liebt also Sie, oder Sie lieben ihn zu wenig, sonst würden Sie gegen einander in besserer Kenntniß stehen. Das gefällt mir nicht. — — Ihr Bruder ist bedienstet — in welchem Karakter steht er, und wie stark ist sein Einkommen?

Rodel. Sein Karakter ist — freylich — nicht glänzend. — Aber seine philosophische Grille, daß der Hof ihn, und nicht er den Hof suchen müsse, erlaubte ihm nicht, und band auch mir die Hände, höher zu steigen. Er ist Untermauthner zu Riedeldiessen.

Fürst. (Treffend) Und Sie sind mein erster Hofrath! — — Da ist ja auch die Besoldung sehr geringe; und Sie wissen Rodel, — das sonst so gangbare Wort nefas ist in meinem Lande eine schwer verbothne Münze.

Rodel. Er steht sich immer noch ganz gut. Auf dem Lande, besonders unter Ihro Durchlaucht landesväterlicher Regierung, wo alles so wohlfeil ist, reichen ihm die hundert Thaler immer genug zu. —

Fürst.

Fürst. Ein Weib — vier — oder fünf Kinder, und hundert Thaler! — — Ja ja! so ziemlich, — — man muß sich nach der Decke strecken. Das nun freylich bey einem Mann, der im jährlichen Gehalt von tausend Gulden, und in der vorzüglichen Gnade des Fürsten steht, wo dann natürlich auch das liebe nefas manche Kontrebande unbemerkt machen kann, viel leichter angeht. — — Rodel! Sie sind ein zweydeutiger Mann. —

Rodel. Ihr Durchlaucht! — —

Fürst. Genug davon! Führen Sie mich itzt zum Lindner. Die andern werden wohl nachkommen. Es verdrießt mich indessen, und lassen Sie es der Gesellschaft nur errathen, daß man mich so allein läßt. Gut! man will an mir das Sprüchwort nicht zum Lügner machen: ein guter Fürst! — ein mißhandelter Fürst.

Dritter Auftritt.

(Das Theater stellt eine Schenkstube vor: Anne, und Therese kommen: — Erste mit Spinn-, und Letztere mit Nähzeug hervor.)

Anne. Komm liebe Therese! wir wollen den Vormittag noch benutzen: es kömmt bald die Küchezeit, und Nachmittag hat man immer mit den Gästen zu thun.

Therese. Freylich Mutter! bleiben uns nicht viel Nebenstunden übrig, und ich möchte so gar gerne bis auf die andere Woche mit den Manschetten fertig werden. Wie Er damit paradiren wird, Mutter! (Sie arbeiten.)

Anne. Das wird Er: Sie werden ihm recht gut stehen. Nun Gottlob! daß du bald versorgt wirst! du bekömmst einen rechtschaffenen lieben Mann. Dein Vater freut sich auf deinen Hochzeittag fast so sehr, als er sich auf den unsrigen gefreut hat. Und gewiß und wahr! wir haben uns recht darauf gefreut.

Therese. Wie hättet ihr euch nicht auf so einen Mann, wie mein lieber Vater ist, freuen sollen? Aber nicht wahr, liebe Mutter! mein Hofer ist auch brav. Er ist ein hübscher Mann, trägt sich so ordentlich, versteht seine Sache, ist mit Jedermann gut,

Anne. Und hat allgemeine Liebe, und Hochachtung. —

Therese. Ich verspreche mir auch mit ihm ein höchst glückliches Leben.

Anne. Erwarte darum liebe Tochter nicht lauter heitere Tage. Es sind bloße Geburten leerer Hirngespinnste, die sich pur goldne Zeiten im Ehestand versprechen. Wir sind und bleiben Menschen, wo Thorheit des einen, und Schwachheit des andern immer genug zu schaffen geben.

Theres.

Theres. Das ist wohl wahr; doch mit Hofer denk ich immer mehr Gutes, als Böses erwarten zu dürfen.

Anne. Ich soll es auch denken: und Gott geb seinen Segen dazu. Aber er ist ein Mann. Männer sind fast meistens geschmeidig, so lang sie unsere Liebhaber sind, aber hat das Mädchen einmal die Haube auf dem Kopf, da kömmt der Mann mit seiner ganzen gesetzgebenden Macht daher.

Therese. Je nun! Es steht ja in der heiligen Schrift, daß der Mann ihr Herr, und sie ihm unterthänig seyn soll.

Anne. Hofer wird dich darum nicht zu sehr sein Vorrecht empfinden lassen: Er ist ein Mann von edeln Grundsätzen, eines rechtschaffenen Herzens. Du wirst immer gut mit ihm leben; denn ich hoffe: meine gute — liebe Therese wird Tugend, und Rechtschaffenheit auch in der Ehe verehren. Die Ehe ist ein heiliges Band. Wehe dem Weib, das damit wie ein leichtsinniges Kind mit der Puppe spielen kann. (Sie steht auf, tritt vor die Therese, die nun ihr Nähezeug hinlegt, — Anne nimmt die Theres bey beyden Händen, und fährt mit feyerlichem Ernst fort) Theres — gute, innig geliebteste Tochter! vergiß nie — nie, daß die Ehe ein heiliges Band ist. Du versprichst deinem künftigen Mann Treu und Gehorsam; — dieß ist ein bürgerlicher Vertrag: — Aber höre mich Tochter,

ter! du versprichst dieses auch Gott — hier tritst du mit dem Ewigen in Bund. — Theres! Ich bin alt, — auch dein guter Vater hat seine Jahre: — wenn du unsre graue Haare, in Ehren und friedlicher Eintracht ergraute Haare durch irgend eine böse Handlung schänden könntest; wenn du im Grabe uns entehren — uns in jener Welt vor Gottes Angesicht — uns — deine Eltern, die so herzlich dich lieben, die so fromm, so tugendhaft dich erzogen, noch beleidigen würdest!

Therese. (Sinkt in ihre Arme) Mutter! Mutter! könnt Ihr das von euer Therese erwarten?

Anne. (Umarmt sie, und hält sie liebvoll in Armen) Ich erwart' es nicht. Du bist gerührt — das wollt ich — Kind! ich kenne die Welt — ihr leichter Ton, ihre häßliche Sitten machen mich furchtsam. Kind! du liegst itzt an dem Herzen, das dich trug, an der Brust, die dich nährte (weint) versprich — gelobe mir an, daß du deinem Mann treu, treu der Tugend, treu der Religion bleiben willst: willst du das?

Therese. (Umarmt ihre Mutter innbrünstig, weint, und sagt schluchzend) Mutter! ich will — ich werd's gewiß. —

Anne. (Sie küssend) Nun so segne dich Gott! und Gottes Liebe begleite dich auf allen deinen Wegen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Lindner, die Vorigen.

Lindner. (Ist immer ein vernünftiger, gelaßner, aber auch ein gefühlvoller Mann) Was giebt's da! Mutter und Tochter in Thränen? (für sich) Gott! wenn sie es schon wüßten!

Anne. Wir sind bewegt, lieber Lindner; denn wir sprachen unser Lieblings-Gespräche von Liebe der Eltern, Treue der Eheleute, Tugend, Religion —

Lindner. Eine herrliche Unterhaltung für gute Seelen: freylich ganz aus der Mode, so wie alte Treue, und ächte Freundschaft es schon lange nicht mehr sind. (Während er seinen Hausrock anzieht, sein Käppel von der Wand nimmt, und etwas sucht) Dagegen ist Süsseley, Prahlerey, Ausgelassenheit, und Spitzbüberey zur herrschenden, — bald hätt ich gesagt, zur allgemeinen Mode geworden. (Für sich, indem er sucht) — O Judas! Judas! sey unbesorgt! deine Race ist noch nicht ausgestorben. — —

Anne. Was suchst du Lindner?

Lindner. O den verwünschten Schlüssel zu der obern Stube. (Wird unwillig) Man kann auch nichts in der Ordnung haben. — Der verfluchte Schlüssel!

Therese. (Der es eben einfällt, daß sie ihn im Sack hat) Hier ist er, Vater!

Lindner. Was thust du damit im Sack? Er gehört an die Wand.

Therese. Verzeiht Vater! Ihr gabt mir ihn gestern, die Stube wieder aufzuräumen, wenn etwa ein Gast käme.

Lindner. (Bitter) Ein Gast käme! (für sich) ach guter Gott! freylich kömmt ein Gast.

Anne. Du bist heute so stürmisch, bewegt; — was fehlt dir lieber Lindner?

Lindner. (Gutmüthig) Nichts, wenn ich Euch sehe (unwillig) alles, wenn ich die übrigen Menschen betrachte. Stürmisch, sagst du, bin ich — bewegt? Ach! daß ich es seyn muß, Anne! und du Therese! auch ihr werdet es seyn, so bald ich euch gesagt habe, daß der unglückliche Sander verloren, und daß Hofer — — ein Schurke ist.

Anne. } (Beynahe zugleich) { Sander verlohren?
Therese. } { Hofer ein Schurke?

Lindner. Beydes wahr — — wahr. O Therese! wer hätte das vom Hofer nur vermuthen sollen? doch (beziehend) ist er nicht ein Mensch, und also zu allen fähig?

Anne. Freylich kann der Mensch viel Böses stiften. Aber Hofer — der gute Hofer — auf den

wir alle so viel hielten, den alles in der Gegend weit und breit liebte,

Lindner. Und der uns alle betrog.

Therese. Betrog? Hofer betrog uns. Gott im Himmel! wie elend bin ich! Doch wie kömmt Hofer, und Betrug zusamm'?

Lindner. Kind! Es ist nichts so entsetzliches in der Hölle, das mit dem Thier, welches wir Mensch nennen, nicht zusammen treffen kann. Ach! ich könnte weinen für Wehmuth, und bersten für Bosheit. (Er faßt sich ein wenig) Liebe Anne! richte die obere Stube zusammen. Wir bekommen Gäste.

Anne. Wir bekommen Gäste, und du weinst? Mann! was geht in dir vor? Zwar Thränen sind mir bey dir nicht so neu. Wie manche entfiel dir schon über ereignete Unfälle des Nächsten. Aber sie floß dann sanft. — — Lindner! bester Mann! Diese Thränen kommen nicht vom Mitleid allein, schröcklicher Unmuth begleitet sie. Sag', was dir ist. —

Therese. (Auf der andern Seite) Lieber Vater! welch' erschröcklicher Jammer tobt in euerm Herzen. Noch nie sah ich euch so.

Lindner. (Die eine Hand um den Hals seiner Anne, die andere auf der Schulter seiner Tochter) Beßtes Weib, gute Tochter, faßt euch! in drey Wochen sollte deine Heurath seyn. O! wie mein Herz

sich

sich darauf freute, wie innig meine Seele dem lieben Gott für deine gute Versorgung dankte! Nun ists anders. Weine immer arme Theres! Ich bin kein Vater, der deinem Herzen plötzlichen Stillstand der Liebe befehlen wird. Deine gesunde Vernunft — noch mehr, dein eignes gutes Herz muß dich eines andern überzeugen.

Theres. Beßter Vater! ich hoffte mich in meinem Hofer so glücklich, lauschte schon mit kindlicher Freude auf eure Theilnehmung an meinem, und meines Hofers Glücke: und nun — nun alles verstoben, fort — fort wie ein süßer Morgentraum durch einen äußern Schlag aufgerüttelt.

Anne. Arme Tochter! ich weis, das thut weh, muß ausserordentlich schmerzen.

Lindner. Nun! in Gottes Namen! Es ist schon wie es ist. Aber hört — Hofer, der dein unschuldiges Herz stahl, der dich nun bald auch um deine Hand betrogen hätte — dieser sonst so stille, gefühlvolle Hofer — — ha! entsetzlich! entsetzlich! — — Armer Sander!

Anne. Armer Sander? Ist vielleicht sein Verhör geschlossen?

Lindner. Auch sein Urtheil ist gesprochen: Er muß sterben, (kann es vor weinen kaum sagen) sterben am Galgen. (Fällt weinend mit dem Gesicht auf den Tisch: Anne, und Therese ringen die Hände, und stehen betäubt da — nach einer Pause.)

Anne.

Anne. Gott! das ist entsetzlich.

Theres. Ich kann aber Sanders schaudervolles Unglück mit Hofers Verrätherey nicht zusammen reimen. Da steckt ein erschröckliches Geheimniß dahinter.

Anne. Beßter Lindner! greif dich nicht so an. Ach ich zittre um deine Gesundheit. Mach, deinem Herzen Luft: Wir wollen uns fassen, das Entsetzlichste zu hören, wenn nur dir wieder leichter wird. —

Lindner. Ich will mir (zeigt auf sein Herz) da Luft machen. Sander, — der unglückliche Mann vertraute seine Veruntreuung, wenn es ja eine ist, seinem Freund Hofer, und Hofer — ach wer hätte sein Gesicht für die Kopie Iskariotens gehalten! Hofer erschreckt, giebt Rath, weint, weil so eben seine Börse nicht gefaßt genug ist, seinen Freund zu retten, Zähren des Mitleides, tröstet den Unglücklichen, so viel er kann, geht hin, und — — giebt ihn an.

Anne. O abscheulicher Mensch!

Theres. Und der Mensch ist Gottes Ebenbild!

Lindner. Ja! das ist er, wenn er seine Seele nicht zum Abdruck des Teufels macht. (Geht zur Theres, nimmt sie traulich bey der Hand, sieht sie einige Zeit bewegt an. Theres stumm in Verwirrung) Vater! Vater! Hofer — Hofer ist für mich verloren. (Sie sinkt dem Vater in den Arm)

Lindner.

Lindner. Anne! komm! hilf dem guten Mädchen. (Sie bringen sie auf einen Sessel)

Anne. Arme Tochter!

Lindner. (zur Theres) Noch gut, daß es so kam, ehe der Heuchler dich, armes unschuldiges Täubchen in seinen vergifteten Klauen hatte. Gott! wenn du sein Weib wärst, und er ist ein Verräther, — der Verräther seines innigen Freundes!

Theres. Ja wohl, daß es 'so kam. Aber mein Herz erträgt diesen Schlag nicht.

Lindner. Nicht doch! das sagst du nur im ersten Schmerz: diesem Anfall ist auch Unsinn zu verzeihen.

Anne. Gottlob! sie weint: Es wird ihr jetzt wohl besser werden.

Theres. (Sich erholend) Ja Mutter! es wird mir leichter. — O Vater! Mutter! ich weine: Aber ich schwör es bey allen Heiligen! ich weine weniger über den Verlust, als über die Schwärze seines Herzens.

Lindner. Nun! in Gottes Namen: fassen wir uns, so gut wir können. Liebe Anne! sey bescheiden! faß dich! auch du gute Theres, sey gelassen! Man bringt den Unglücklichen hieher: erschröckt nicht! — auch das hat Hofer einzuleiten gewußt. — Hier muß der arme Sander, weil es zum Gericht zu weit ist, harren — harren bis

Mor-

Morgen, wo er dann seinen letzten, (erschüttert) seinen bittern Gang machen muß. Kommt! wir wollen das Zimmer ein bischen in Ordnung bringen. Es soll seinem schröcklichen Schicksal angemessen seyn.

Anne. So sey es dann! ich will kämpfen, und standhaft bleiben. Theres! laß unsre Portraits zu erst herausnehmen. Lieber Gott! wie manche Stunde verweilte er sich dabey. Ach! man sah ihm die herzliche Freude in den Augen an, wenn er vorzüglich deinen Großvater in seinem ruhigen Lehnstuhl vor der Bibel, und meine Großmutter mit der Spindel betrachtete; er sagte immer, es säh' so patriarchalisch aus.

Lindner. Auch wahr! Sie sitzen so natürlich, als ob sie lebten, und so ehrwürdig, als ob sie uns noch segneten, da. — — Ja freylich! die Bilder müssen weg, und auch deines Theres, und auch das, was dem deinigen gegenüber hängt. — O! ich mag's nicht nennen. Fort damit! Fort — Ha! wär es möglich — in das höllische Feuer damit!

(Anne, und Theres wollen abgehen; aber bey der Thür begegnet ihnen)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Fester.

Fester. (Bleibt unter der Thür) Guten Tag beysamm'! —

Lindner. Nur gar herein lieber Fester! nur herein! —

Fester. (Beschämt) Ich bin Scherg.

Lindner. Ist Er darum weniger Mensch, weniger rechtschaffen? Heilig ist sein Amt; denn unter dessen Schutz ruht ja der Reiche, wie der Arme im Schooß der Sicherheit; und wir sollen die nöthigen Werkzeuge dieses Amtes verachten? — Nein! komm er her, und setz' er sich zu uns. Es dämmert anfangen, und auch die werden klüger, die sich noch nicht so ganz von jedem Vorurtheil losreissen können.

Fester. Ja freylich — freylich! die Menschen fangen an, nach und nach billiger zu werden, und sie werden bald die wichtige Frage zur Ehre der Vernunft entscheiden, ob der bloße Stand, oder eine schlechte Handlung den Menschen entehrt.

(Theres, die inzwischen ein Gläschen Brandwein eingeschenkt, bringt es an Tisch: Anna, die das Brod geholt.)

Theres. Gott segne es.

Anna. Nehm er einen kleinen Zubiß.

Fester.

Fester. Dank! herzlichen Dank. (Er trinkt) So was ist zuweilen nöthig! Ach heute gar. Herr Lindner! das Herz blutet mir, wenn ich an den armen Sander denke.

Lindner. Uns allen blutet es — der arme, sonst immer so ein rechtschaffner Mann.

Fester. Glaub es gerne: (steht auf) Herr Lindner! Sie sollen leben.

Anne. Bleib er doch sitzen! wir sind keine so wunderliche Leute, die einen Haß auf Personen werfen, die — — freylich! — — Er hat ein höchst trauriges Geschäft; aber was kann er dafür, daß böße Leute sein Amt nöthig machen?

Fester. Wohl wahr, Frau Lindnerin! hab ich ein trauriges Geschäft. — O! es thut meinem Herzen wehe genug, wenn ich so die Elenden betrachte. Glauben Sie mir: es ist kein Spaß, so einen armen Teufel in Ketten zu werfen. Zwar bin ich durch das viele Handhaben etwas verhärtet; doch hab ich noch immer so viel Menschengefühl, jeden zu beklagen, der in meine Verwahrung kömmt. —

Lindner. Ich weiß es lieber Mann, daß Leute einfangen keine Lustjagd für ihn ist, daß er gar wohl unterscheidet, wessen Gelüchter der, oder die Gefangne ist.

Fester. Wenigstens glaub ich's errathen zu können, ob mein Gefangener ein Schurke von Profession, oder ein verirrter Unglücklicher ist.

Theres. Trink er auch einmal, lieber Mann! und nehm er ein Bissen Brod dazu!

Anne. Wir haben so eben nichts bessers bey der Hand. — Es ist halt Vormittag; aber wenn er ein Stück kalten Braten will?

Fester. O nein! ich danke herzlich — so was ist besser für uns. — Nun! Sie sollen leben. (Er trinkt)

Lindner. Gott segn's!
Theres. Wohl bekomm's! } (fast zugleich)
Anne. Schönen Dank!

Fester. Von meinem Amt war die Rede. Ja! da läugn' ich Ihnen nicht — wenn ich so einen verhärteten Strassenräuber, eine ausgelernte geldfeile Hure, eine Madame Gelegenheitmacherin, — einen Geld-, oder Kornwucherer bekomme — ja! da laß ich die Ketten ein paarmal mehr rasseln. Ihre verstockten Seelen, denk ich, brauchen Erschütterung.

Theres. Dies muß ein abscheulicher Anblick seyn, so viel schlechte — und böße Leute um sich sehen zu müssen.

Fester. Angenehm ist so eine geschloßne Gesellschaft nicht, aber noch immer erträglicher, als

wenn

wenn ich ein verirrtes Mädchen, eine verzweifelnde Kindesmörderinn, oder sonst einen unvorsichtigen Unglücklichen bekomme. Da sollten Sie sehen, wie leise ich die Ketten halte, daß sie mir ja nicht zu früh, oder zu fürchterlich rasseln.

Lindner. (Er küßt ihn) Braver Fester! nehm er diesen Kuß — ha! Er ist mir in seinem Amt, und bey seiner guten Denkart zehnmal ehrwürdiger, und in meinen Augen noch viel größer, als mancher Schwarzrock, als mancher Erb-Prinz, wo der erste sonst nichts als seine Präbende verschulden, und der zweyte Maitressen halten kann.

Fester. (Er möchte, aber scheut sich, den Lindner zu küssen, dieser bemerkts, umarmt den Fester, und reicht ihm seine Wange hin, die Fester feurig küßt — noch in der Umarmung) Lieber Herr Lindner! Sie hätten mein Herz zum Paradies mir jetzt gemacht, wenn der arme unglückliche Sander mich nicht so sehr dauerte.

Theres. Ach! der arme Mann! (für sich) Hofer! du konntest ihn verrathen! —

Anne. Man bringt ihn ja hieher?

Fester. Eben deswegen bin ich hier, um bis Morgen Quartier für ihn zu machen.

Lindner. Also wird er wohl bald da seyn? Gott! wer hätte das errathen sollen, ihn unter so kläglichen Umständen bewirthen zu müssen!

Anne. Lieber Lindner! ich will mit der Theres indessen Anstalt treffen. Es ist nun hohe Zeit. Komm Theres! (Theres geht zu Fester, ergreift seine Hand, indessen er schnell aufsteht; sagt endlich bewegt) Fester, guter Fester! mach er ihm, diesem armen Unglücklichen seinen letzten Gang (weint stark) so leicht als möglich.

Fester. Jungfer! beßte Jungfer! ich liebte ihn ja — bedaure ihn herzlich (zeigt auf sein Herz) Sie verstehn mich doch?

Theres. Ganz! —

Anne. Vortreflicher Mann! (nimmt die Theres in Arm; diese sieht nach dem Vater — reißt sich los, und fällt dem Vater um dem Hals) O Vater! Vater! Hofer — Hofer hat ihn verrathen? — (weint) Ach mein armes Herz!

Lindner. Faß dich, liebe Tochter! auch deinem Herzen wird leichter werden.

Anne. (Die sie sanft vom Vater loswindet) Komm! die Zeit ist wohlthätig — sie wird dich deine Schmerzen leichter ertragen und nach und nach vergessen lassen.

Theres. Meynt ihr Mutter? (auf das Herz zeigend) Hier stehts anderst geschrieben — Hofer mein Bräutigam — und Hofer — ein Verräther!

(Geht mit der Mutter ab.)

Sechster Auftritt.

Lindner, Fester.

Fester. Die gute Theres steht wahrlich viel aus. — —

Lindner. Sehr natürlich lieber Mann! Ihre Vernunft verwirft, was ihr Herz vertheidigt. Heute drey Wochen sollte ihre Hochzeit seyn und nun ist's auf einmal anderst, nahm alles eine so entsetzliche Wendung.

Fester. Das thut wehe, das muß schmerzen, hart schmerzen. Doch — ich muß jetzt zu meinem Auftrag kommen. Die Zeit verlauft uns sonst ganz. Sie wissen, warum ich hier bin: nehmen Sie mir's also nicht übel, wenn ich Sie ernstlich frage, ob im Hause alles sicher ist.

Lindner. Er wird doch nicht glauben wollen, daß ich einen Narrenstreich machen werde.

Fester. Gott behüte! aber meine Frage ist doch nothwendig.

Lindner. Ja ja! richtig! meine obere Stube ist fest wie ein Gefängniß. Jedes Fenster hat gute eiserne Gitter. Gleich auf dem Gang auf der obern Treppe ist eine feste Thür — wenn man allenfalls einen Mann zur Wache hinstellt, so stehe ich für alles übrige gut; doch sehen ist besser,

als glauben. Komm Er mit mir! ich will ihm alles zeigen.

Fester. Gut, gut, Herr Lindner! Sie wissen: ich war noch nie in's obere Stockwerk gekommen.

Lindner. Komm Er also!

(Sie wollen gehen; so eben begegnet ihnen)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Hofer.

Hofer. (Durchaus ein gesetzt, bescheidner Mann) Eben recht, Herr Lindner, daß Sie da sind. Ich hab etwas mit Ihnen zu reden.

Lindner. Aber ich nichts mit Ihnen.

Hofer. Herr Wirth! es ist von Amtswegen.

Lindner. Ja! dann ist's was anders. Fester! geh er inzwischen nur da hinauf — ich komme gleich nach.

Achter Auftritt.

Lindner, Hofer.

Lindner. Was beliebt?

Hofer. Sie werden es natürlich schon wissen; aber mir ist es ex Officio aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß Sander zu Ihnen wird gebracht werden.

Lindner. Ich weiß, ich weiß. — O! ich weiß noch mehr, das ich aber jetzt nicht sagen darf, weil Sie (spöttisch) ex Officio mit mir reden. —

Hofer. Lassen Sie alle Anzüglichkeiten bey Seite. Die Sache ist schon so, wie sie ist.

Lindner. Ja ja! die Sache ist schon so, wie sie ist (seitwärts ärgerlich) und mancher ist auch schon so, wie er ist.

Hofer. Fester wird schon wegen des Zimmers, und wegen dessen Sicherheit mit Ihnen gesprochen haben.

Lindner. Ja, ja! das hat er, und (beziehend) mit einem Herzen Herr! — — mit einem Herzen, vor welchem der rechtschaffne Menschenfreund wie ein Pfuscher, und der feinste Denuntiant als ein Schuft stehen müßte.

Hofer. Herr Lindner! noch einmal! brauchen Sie Bescheidenheit! ich bin nicht gekommen, hämische Anzüglichkeiten anzunehmen. Vergessen Sie nicht, daß ich ex Officio mit Ihnen rede. —

Lindner. (Für sich) Das verfluchte ex Officio! Nun! was haben Sie mir dann ex Officio noch zu sagen.

Hofer. Sie müssen aus ihrer Küche das Essen für den Delinquenten besorgen, und mit ihrem Leben dafür stehen.

Lindner.

Lindner. Halten Sie, oder hält die Obrigkeit mich und meine Leute für Giftmischer?

Hofer. Ich will über diesen Punkt mich in nichts einlassen. Man weiß übrigens, daß der Unglückliche hier allgemeine Liebe hatte. Es ist daher nöthig behutsam zu seyn. — — Falsch verstandne Nächstenliebe hat oft

Lindner. (Einfallend) So, wie schlechte Geldliebe dumme Streiche gemacht. Das erste ist bey mir nicht zu besorgen —

Hofer. Und für das zweyte steh ich.

Lindner. (Unwillig) Stehn Sie — — Sie?

Hofer. Herr Lindner! Ich bin ein ehrlicher Mann. —

Lindner. (Schleppend) Glaub's — glaub's. Herr! der Mann, der immer von seiner Ehrlichkeit, und das Weib, das stets von ihrer Keuschheit plaudert, sind, hol mich der Teufel, beyde nichts nütze! — — — Das weitere, wenn's beliebt — aber so kurz, als möglich; denn ich rede mit denen ex Officio Herren nicht gerne lange.

Hofer. Nun nichts weiters, als daß Sie Sorge haben, alles fürwitzige Zudringen, und Angaffen zu verhindern.

Lindner. O! mein Herr ex Officio! daran haben wir alle schon gedacht. Wir haben (auf sein Herz zeigend) hier einen braven Erinnerer. Ohne

äußer-

äußerste Noth läßt sich meine gute Anne, und meine weichherzige Theres vor ihm gewiß nicht sehen. Ach! ich gäb was darum, könnt auch ich mich vor dem Unglücklichen verbergen.

(Man hört Leute auf der Treppe, und nimmt das Gerassel der Fesseln, und der Gewehre wahr.

Hofer. (Betäubt) Das halt ich nicht aus.

(Läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Lindner allein.

Das haltest du nicht aus? — glaub's gerne. Auch Judas hielt es nicht aus, bis er am Baum seine verrätherische Seele von sich spie'. Ha! der Verräther — — und der Kerl wollte meine Tochter — — Meine Theres träumte sich mit ihm ihr Glücke, wir Eltern segneten mit freudigem Herzen ihre künftige Ehe. Gott! welch' ein Unglück wär' das für uns alle, wenn dieser Bube mein Schwiegersohn jetzt wäre.

(Lindner will abgehen: kömmt aber nur an die Thüre, und kehrt betäubt zurück.)

Ach lieber Gott! Hier bringen sie ihn ja.

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Die zwey Schreiber — die Wache, in deren Mitte Sander in Fesseln — Herr Liebmann — Fester, noch ein Paar Schergen. Ein Schreiber geht zur Wache, die sich bis auf zwey Mann zur Thür hinaus zieht — man bemerkt, daß verschiedne Leute in das Zimmer wollen, aber von der Wache zurück gewiesen werden. — Endlich spricht Fester mit einem Schreiber leise, und macht nach der Hand die Thüre zu, um das Hereinsehen zu verhindern. Während dem kann kommendes Gespräche wohl anfangen, und fortgeführt werden.

Liebmann. Fassen Sie Muth mein Sohn! Sie versprachen mir ja standhaft zu seyn, und sich ganz auf Gott zu verlassen.

Sander. (Sehr weich) Ich bin ja standhaft — ich verlasse mich ganz auf Gott — aber — ach Sie wissen: Sterben ist gegen die Natur, und — gewaltsam sterben (weint bitterlich) am Galgen. (Liebmann umarmt ihn, Fester wischt sich die Augen, während Lindner auf den Tisch hinsinkt)

Liebmann. Wahr, Unglücklicher! es ist schröcklich wahr. Aber mein Sohn! wie starb der Stifter unsrer Kirche, diese unbemackelte Unschuld?

Sander. Bin ich ein wahrer Bösewicht?

Lindner.

Lindner. (Gleichsam erwachend) Nein! das sind Sie nicht, das können Sie nicht seyn. Sie waren immer ein so guter, frommer, stiller Mann. — O der Verräther!

Liebmann. Still mein Freund! Er hat allen seinen Feinden verziehn, so herzlich verziehn, als er wünscht, daß Gott auch ihm verzeihen wolle. Wir wollen nichts mehr zurücke rufen — wir wollen vorwärts sehen, dahin, wohin unser morgiger letzter Gang führen wird, hin, in das ewige Leben.

Sander. Ja! das will ich — will's getrost. O könnte mein armes Weib, könnten meine guten Kinder den Gang mit mir machen. Die Elenden! was sind sie der Welt, und was ist diese ihnen mehr nütze?

Liebmann. Der allgemeine Vater wird für sie sorgen, wie er für den kleinsten Vogel liebreich sorgt.

Sander. Ach Gott! ach Gott! eine mit Schand gebrandmarkte Wittwe, verachtete Kinder! was kann da entstehn? — — (kniet mit äußerstem Affekt nieder) Ach! verlaß du sie nicht, ewiger Gott! (er betet mit stillem sichtbarn Affekt, und alle Uebrige begleiten sein Gebet mit feyerlicher Stille — endlich laut) Nun! Gott! dein Wille geschehe

Liebmann. Amen! — Amen. (Sie

(Sie setzen Sander auf einen Sessel)

Lindner. Wie ist ihnen, bester Herr Sander?

Sander. Wohl, lieber Lindner (zeigt auf sein Herz) hier ist Ruhe, — aber (weißt auf die Stirne) hier — hier brennt's. Wenn ich so zurück denke. Ach! Herr Liebmann — doch ich bitte um ein Glas Wasser.

Fester. Gleich — lieber Herr Sander! gleich. (Geht ab)

Eilfter Auftritt.

Die Uebrigen ohne Fester.

Sander. Ich lebte gut mit meinem Weib — meine Kinder wuchsen mir zum Trost heran. Stechende Nahrungssorgen trübten freylich nur zu oft unsere Stunden. Aber wir seufzten mit ehrlicher Eintracht über unser hartes Schicksal — die innigste Liebe, und ein Seufzer zu Gott stärkten uns dann.

Liebmann. Nun! mein Sohn! dieser Gott wird Sie auch jetzt trösten.

Sander. Ja! Herr Liebmann! ich hoff es — ich fühl seine stärkende Gnade.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen: Fester mit einem Glas Wasser.

Fester. Hier, Herr Sander! ist ein Labetrunk, gut, und frisch vom laufenden Brunnen her.

Sander. Mir ist so heiß — so heiß (trinkt) Fester! ich dank euch. (Sieht sich um, und sagt zu den Umstehenden) Darf ich dann mein Weib, und meine Kinder nicht mehr sehen?

Liebmann. Ja! mein Freund! Sie wissen aber, daß sie vor Nachts nicht kommen können. Es ist zu weit.

Sander. Freylich, freylich! also heute Nacht seh' ich sie doch? Gut — gut! Lieber Gott! also die letzte Nacht, und (bewegt, worann die übrigen sichtbaren Antheil nehmen) dann der schröckliche Morgen. (Nimmt bittend Liebmann bey der Hand) Sie verlassen mich doch nicht?

Liebmann. Nein! mein Sohn! ich bleibe — ich tröste Sie, und Gott wird Sie stärken bis zum letzten Odemzug.

Lindner. Herr Sander! wollen Sie nicht in die obere Stube? Sie brauchen Ruhe, und hier läuft alles herein.

Sander. Sie haben recht! Lindner! — ach beßter Herr Lindner (er stockt, faßt sich aber wieder,

und

und reicht ihm die Hand) Gott vergelt Ihnen ihre Aufmerksamkeit! Kommen Sie Herr Liebmann! wir wollen hinauf.

Dreyzehenter Auftritt.

Joseph, sein Sohn, dringt durch die Thüre. — O mein Vater — mein Vater!

Sander Vater. Gott mein Sohn! wo ist die Mutter? wo ist dein Geschwister?

Joseph. Ach (man merkt, daß ihm übel wird) Sie kommen nach — ich bin — die ganze Nacht — — gelaufen. — O mein guter — armer Vater. (sinkt um, alle eilen zu Hilfe, so daß er eben in die Arme des Vaters sinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Stube des Gefangnen.

Sander, sein Sohn, Herr Liebmann: an der Seite Fester, bey der Thür die Wache: Herr Liebmann legt eben das Buch weg, als aufgezogen wird.

Liebmann. So hätten wir uns dann in Gott gestärkt, und nun lassen Sie sich guter, lieber Herr Sander frey dem Gefühl der Natur über.

Sander V. Nicht so mein Sohn — hier nützt Verzweiflung und grimmiges Händeringen nichts. Es ist einmal beschlossen, daß du mich verlieren sollst. Wer kann dem Rathschluß des Höchsten widerstehen?

Sander S. O mein Vater, mein Vater! Sie verlieren zu müssen hätt' ich bey einem natürlichen Tode — immer schmerzlich — doch gelassen ertragen — aber gewaltsam — ha! das kann Gott den Richtern nicht vergeben.

Sander V. Still mein Joseph! wir wollen verzeihen, und um dieses desto herzlicher thun zu können, den Fehler lieber in der Schwäche ihrer Köpfe suchen, um ihn nicht in der Schwärze des Herzens finden zu dürfen.

Liebmann. Herrlich — erbaulich — ganz der Würde eines Christen angemessen. Irrdische Richter haben immer menschliche Augen. — — Laßt uns meine Freunde die wenigen Stunden nicht zwischen Verzweiflung und ungemäßigten Schmerzen theilen! — Wir wollen uns bemühen, durch wahre innere Seelenruhe, und auch äußerliches männliches Betragen dem Volk zu zeigen, wie weit es der Weise, und wie unendlich weiter es der gute, der wahre Christ bringen könne.

Sander V. Nun so gelob ich Ihnen: mein Tod soll gelassen, soll erbaulich seyn. Nicht wahr! mein Sohn! du versprichst mir meinen Gang, und vorhero die wenigen Stunden nicht durch zu heftige Ausbrüche des Schmerzens noch mehr zu verbittern. Versprichst du das?

Sander S. O mein Vater, sagen Sie diesem jugendlichen Herzen: es soll aufhören zu fühlen — zu fühlen den schröcklichen Verlust in Ihrem Tod, und es muß eher aufhören zu schlagen, eher als den schröcklichen Gedanken mit erkünstelter Gelassenheit überleben, daß ich Sie verliere — so schröcklich verliere.

Liebmann. Sie sind ein guter Sohn! aber wenn Sie so fortfahren, so muß ich Sie bitten, uns lieber zu verlassen; Sie bringen sonst auch Ihren Vater aus der Fassung, und das sollte nicht seyn.

Sander S. (In heftigster Bewegung) Vater — o mein Vater (stürzt weinend ihm in den Arm; es herrscht eine feyerliche Pause. Liebmann spricht leise mit dem Fester, Fester bezeugt, daß er ihn ganz verstanden hat.)

Sander S. (Mit sichtbarer Heiterkeit) Herr Liebmann! nun ist das Opfer gethan — ich habe meinen lieben Vater Gott anheimgestellt; ich bin ruhig, und will — — gelassen seyn.

Sander V. Das hab ich von meinem Sohn erwartet, der nebst der Kindesliebe die Religion am liebsten studirte. Was macht deine Mutter?

Sander S. Sie leidet viel, unaussprechlich viel. Aber auch sie hat auch durch den liebvollen Zuspruch des guten Herrn Pfarrers sich in Gott ergeben. Vater! Sie kömmt schwarz gekleidet. Ich will, sagte sie, euern Vater in dem Kleid bewillkommen, in dem Kleid will ich von ihm auf dem Marterplatz Abschied nehmen, das ich nach seinem Tod nie mit einem andern mehr verwechseln werde.

Sander V. Gutes — treflisches Weib! arme Sophie. (Zum Liebmann) Es ist das nemliche Kleid, in welchem sie mir vor dem Altar ihre ewige Treue schwur, ihre liebe Hand mir schenkte. — In dem nemlichen Kleid muß ich nun morgen, in der letzten Stunde meines Lebens ihres Schwures sie entheben.

(Liebmann giebt dem Fester ein Zeichen)

Fester. (Unterbrechend zu Sander V.) Herr Sander: Sie sagten ja, daß Sie nothwendig etwas zu schreiben hätten: man erlaubte Ihnen Dinte, und Feder, und ich habe alles darinn zubereitet: aber Sie möchten nach der Hand gehindert werden!

Sander V. Bey Gott! das darf ich nicht. (zu Herrn Liebmann) Ich will noch einmal den leidigen Hergang der Sache beschreiben — Ihre gütige Unterschrift bezeugt die Wahrheit meiner Hand, ich berufe mich, kurz vor meinem Tod öffentlich darauf, und bestätige meine Aussage endlich durch den Tod selbst. Sie besorgen nach der Hand, daß der Fürst diese Schrift in seine eigne Hände bekömmt. Vielleicht, daß dies meiner armen Wittwe, meinen verlaßnen Waisen nützlich seyn kann. Und nun nur noch eine Frage! lieber Joseph! also kommen deine vier kleinen Brüder, und die Schwester gewiß mit?

Sander S. Gewiß lieber Vater, Lorenz, unser braver Nachbar packte selbst sie auf den Wagen; hört ihr guten Thiere, sagte er traulich zu seinen Pferdten: Ihr führt ein herrliches Weib, und gute — gute Kinder! haltet euch ja recht gut. Dem Knecht empfahl er bey seinem Dienst die möglichste Aufmerksamkeit. Mir schüttelte er noch die

die Hand; da er mich aber bath — Sie in seinem Namen noch zu grüßen, brach ihm die Stimme, weinte laut, rang die Hände, und schlich trostlos in seine Hütte: mir gieng der Zug zu langsam, und ich eilte darum vor.

Sander V. Gottes Segen dafür diesem herrlichen Alten. Gäb es noch viele so Rechtschaffne — ich gieng schwerer aus der Welt — aber es giebt gewisse (er vergißt sich) Freunde — — Brüder — Richter — —

Liebmann. Lassen wir diese ihrer eignen Ueberzeugung über. Wir wollen jetzt zum Schreibtisch. Nicht wahr?

Sander V. Ja! treflicher Mann — gehen wir — — (zum Fester) Er hat zuvor mich vorsetzlich unterbrochen, um mich von einer gewissen zu lebhaften Rückerinnerung abzuleiten. — — Schön — schön mein lieber Fester — Ich wollte sein gutes Herz gerne belohnen — doch ich bin arm — (deutet zum Himmel) da — oben ist die Belohnung sicherer — reicherer.

Sander S. Sie verlassen mich Vater?

Sander V. Es muß seyn mein Sohn: wir sehen uns dann wieder — freylich werden wir abermals getrennt — aber — getrost mein Sohn! wir sehen uns ja nach der Hand — — ewig.

(Geht mit Liebmann ab.)

Stadtbibliothek Augsburg

Zweyter Auftritt.

Sander Sohn, und Fester.

Fester. Armer — treflicher junger Herr! ich bedaure Sie herzlich — aber mehr bleibt mir auch nicht übrig. — Kommen Sie! ich will Sie zu zerstreuen suchen — kommen Sie.

Sander. Nicht zerstreuen lieber Mann! mich sammeln helf Er mir. Wenn ich meine liebe Mutter betrachte, wenn ich an die lieben Kleinen, und dann, wenn ich an meinen Vater denke, ach, da ist alle Fassung dahin! Blut möcht ich weinen, und mit diesem Blut die Augen der Richter rein waschen.

Fester. Junger Herr! ich darf Sie nicht ausreden lassen: sie verlieren sich, und könnten zuletzt sich, Ihre Mutter, und die Uebrigen noch unglücklicher machen.

Sander. Unglücklicher — sagt Er? Also giebt's noch ein größers Unglück, als seinen Vater verlieren? — verlieren durch den Henker?

(Ringt mit Verzweiflung die Hände)

Fester. Nein! das thut kein gut mehr — kommen Sie lieber.

(Führt ihn mit Gewalt fort, und das Theater verwandelt sich in die erstere Wirthsstube.

Dritter Auftritt.

Anne, Theres.

Theres. Ich bin wohl recht froh, daß der Vater heute das Wirthen eingestellt hat: der Zulauf wär' wahrlich zu stark geworden.

Anne. Und der arme Sander würde durch manchen fürwitzigen Laffen gestöhrt. Sein Sohn, ein hübscher junger Mensch ist auch hier; man hat ihn so eben wieder zu seinem armen Vater hinaufgelassen; aber der brave Fester paßt immer auf, um, wenn Vater und Sohn sich zu weit verlöhren, und selbst der Herr Liebmann nichts mehr ausrichten könnte, sie mit guter Art von einander zu bringen. Mein Mann sagte mir so eben, daß der Fester den jungen Herrn zuvor mit Gewalt habe fortführen müssen. Ach! wenn heute Abend erst noch die Mutter — — das arme Weib — und die lieben kleinen Kinder kommen, das wird ein Auftritt werden! Gott behüte mich dies mit anzusehen! Ich verberge mich lieber in die hinterste Scheune.

Theres. Ich kann auch nicht dabey seyn. — O! ich weinte gewiß mehr, als alle zusamm', und da geschäh ihnen ja nur noch härter. Mutter! alle Hoffnung geb ich doch nicht auf. Der Fürst

ist auf der Jagd. Unser Knecht sagte es mir, als er mit dem Holz aus dem Wald kam.

Anne. Der Fürst selbst ist auf der Jagd?

Theres. Der Knecht will den Oberforstmeister selbst gesehen haben. Wenn das wahr ist, o! so ist der Fürst ganz gewiß auch dabey. (Freudig) O Mutter — Mutter wenn der Fürst in der Nähe wäre! wenn er hieher käme! wenn er bey uns abstieg!

Anne. Und dann?

Theres. O gute, beßte Mutter! fällt euch dann der unglückliche Sander — der arme Gefangene nicht ein? — — Der Fürst stieg immer bey uns ab. — O Gott! wenn er nun diesmal käme! vielleicht schenkt' er ihm das Leben.

Anne. Das Gott erbarm! er kömmt gewiß nicht. Ja! große Herren bleiben von so was lieber weg; denn sie besorgen Fürbitten, und weichen da immer gern aus. — — (Sie geht zum Spinnrocken, die Theres macht sich in der Stube was zu thun, endlich strickt sie) Du weißt es: ich war vor einigen Jahren in der Stadt. Gleich heraus kam mir auch so ein erbärmlicher Zug mit einer armen Sünderinn entgegen. Sie war eine Kindsmörderinn, und sollte Hand und Kopf auf dem Rabenstein verlieren. Du lieber Gott! Sie wird auch beydes verlohren haben. Nun Gott tröste ihre arme Seele! Es war ein blutjunges Mädchen. — — — Doch was wollt ich sagen? — —

ja! —

ja! – da kam auch von ungefähr der Fürst hergeritten. Was bedeuten die vielen Leute? fragte er – vermuthlich hatt' er schon vergessen, daß er (bedeutend) einige Tag' zuvor das Todesurtheil unterschrieb – es ist die arme Sünderinn, sagte man, die Kindsmörderin, man führt sie so eben zum Tode – – ja so, sagte der Fürst: gab dem Pferdt den Sporn, und flugs war er aus unsern Augen. Nun da that er auch Recht; denn man sagt: große Herren hätten kein Mitleid, oder dürften keines haben.

Theres. Aber es war gewiß nicht unser Fürst.

Anne. Nein! – – es war sein Vater.

Theres. Große Herren wissen freylich nicht, wie einem gemeinen Menschen zu Muth ist, und erst – – o Gott! wenn man so mit gesunden Gliedern, mit frischem Herzen zum Tod geschleift wird – – o Mutter, Mutter! das muß schröcklich seyn.

Anne. Gewiß liebe Theres! ist das was entsetzliches: darum muß man sich in Zeiten mit Tugend, Enthaltsamkeit, und besonders ein Mädchen mit strenger Sittsamkeit bekannt machen.

Theres. (Fällt ihr um den Hals) | Mutter! Mutter! mir diese Lehre?

Anne. Ja! gute Theres! auch dir! nicht, als ob ich an deiner Rechtschaffenheit zweifelte.

Du

Du bist brav, liebe Tochter; aber ich lieb dich, und — kann eine liebende Mutter zu viel Lehren geben? —

Theres. Nein! beßte Mutter! in diesem Sinn nicht. Doch was will der schlechte Mensch noch hier.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Hofer.

Hofer. Guten Tag beysamm'!

Anne. (Nachlässig) Gleichfalls.

Theres. (Eben so) Auch so viel.

Hofer. Also bin ich noch immer der verachtete Mann? (beyde schweigen) Sehr natürlich: der Schein ist gegen mich.

Anne. Herr Gegenschreiber! gehen Sie hinauf. Sehen Sie den armen Sander an — legen Sie Ihre Hand auf das Herz, und sagen Sie — wenn Sie können — der Schein ist gegen mich.

Theres. Daß Sie sich hier noch mögen sehen lassen, geschieht wohl auch dem Schein nach? Hofer! wie elend haben Sie mich gemacht! O Gott! ich träumte mich mit Ihnen so unüberschwenglich glücklich. Meine Eltern konnten die Stunde unsrer Verbindung kaum erwarten, und Sie zerstöhrten Freude, Trost, Hoffnung,

alles

alles durch eine That, die dem Menschen Schande bringt, weil sie — — nur dem Teufel Ehre machen kann.

Hofer. Theres! laß dich doch bedeuten.

Theres. Ich verbitte mir dieses vertraute Du, dieses ehemals so wollüstige Wort in meinem bräutlichen Herzen. Hofer! ich liebte Sie innig — O! ich würde selbst vor Gott kaum haben entscheiden können, ob ich meine liebe Eltern mehr liebte, als Sie. Nun müßt ich mich Ihrer — ich würde meines Herzens mich schämen, wenn ich Sie nicht gänzlich verachtete. — — Und Sie kommen noch hieher?

Hofer. Gott! was steh ich aus! — Ich bitte mir ein Glas Wein aus.

Theres. Wir schenken heute nicht.

(Hofer läßt der Anne merken, daß er mit ihr reden möchte.)

Anne. Hohl du nur Wein!

Theres. (Aergerlich) Nun ja!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Anne, Hofer.

Hofer. Mutter Anne! können Sie wirklich glauben, daß Hofer so schlecht, so unerhört niedrig gegen seinen — Freund handeln konnte? Ich wie-

wiederhol es noch einmal: der Schein ist gegen mich. Aber ich mußte so handeln.

Anne. (Steht von der Arbeit auf) Sie mußten? Um Gottes Willen! seinen Freund verrathen, ihn in die Hände der Richter, und durch diese ihn auf das (stockend) auf das Blutgericht liefern. — — Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Gegenschreiber! der Fall ist schon gar nicht möglich, wo man mit Wahrheit sagen kann (ihm nachahmend) ich mußte so handeln.

Hofer. Und doch ist hier der wirkliche Fall. Hören Sie mich.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Theres.

(Setzt dem Hofer den Wein, das Glas, und den Teller mit Brod vor) Wohl bekomm's.

Hofer. Liebe Theres, rechtschaffenes Mädchen! verkennen Sie mich doch nicht so (er nimmt sie bey der Hand, und zieht sie, da sie sich weigert, sanft an sich. — Sie sträubt sich ernsthaft dagegen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Lindner.

Lindner. (Der so eben dazu kömmt) Was soll das, Herr Hofer? Sie wissen, wie wir gegen einander stehen. Wer seinen — Freund verräth, verdient (will was schlimmers sagen, faßt sich aber) wenigstens mein Mädel nicht. Fort Theres! sein Odem könnte dich vergiften.

Hofer. Wahr! der seinen Freund verräth — verdient ihre Tochter nicht, so wie er kein Glück der Welt, dagegen alle Verachtung, die gänzliche Entfernung von allen Rechtschaffnen verdient.

Lindner. Und Sie bleiben noch?

Hofer. Warum nicht, da es nur noch wenige Zeit braucht, daß Sie bereuen werden, mich verkannt, mich so mißhandelt zu haben. Wissen Sie also, daß nicht ich den armen Sander verrathen habe.

Lindner. Nicht? nicht? (feyerlich) Herr! ein Mann, der zum Tod geht, lügt nicht, und Sander, ach! der unglückliche Mann! am wenigsten. Es ist noch keine Stunde, daß ich bey ihm oben war. Er sah, wie sein Unglück mich wahrhaft schmerzte. — — Rasch faßte er mich bey der Hand — guter Herr Lindner! sagte Er: Gott vergelt Ihnen ihr gutes — weiches Herz! Ach!

Ach! möchte Gott auch meinem Verräther verzeihn! stumm sank er nieder, legte seinen matten Kopf auf seine Arme, und deutlich — — Herr! deutlich verstand ich's, wie er in sich still schluchzte — Ach! was that ich denn dir Hofer! — Hofer! sagte Er — hören Sie es? Hofer! sagte Er — und nun wollen Sie nicht austrinken?

Hofer. Das will ich (für sich) es übermannt mich. — — (Er trinkt, zahlt die Zeche: will mit Anne, und Theres reden — diese wenden sich verächtlich um — Hofer steht betäubt da — schlägt sich vor die Stirne — nimmt endlich den Lindner bey beyden Händen, die dieser ihm läßt, weil er in der Ueberraschung nicht weis, was Hofer will — dieser sieht ihn bedeutend an, und sagt endlich) Herrlicher Mann! wir werden uns noch verstehen, und — — lieben.

(Geht ab, in dem Augenblick kömmt)

Achter Auftritt.

Sander Sohn, der etwas zu begehren scheint, kann aber nichts weiter rufen, als, Herr Wirth! weil er so eben Hofer gewahr wird. Kaum sieht er ihn, wird seine ganze Natur empört, rasch führt er den Hofer zurück.

Auf ein Wort! Morgen um diese Zeit ist meines Vaters Seele bey Gott — sein Mord, — — das Angstgeschrey der armen Wittwe — — und der gerechte Fluch von uns verlaßnen Kinder falle

auf deine Seele — und nun fort — sag es allen Teufeln, daß du meinen Vater verrathen hast. (Eilt ab, Hofer ihm nach) Rascher Jüngling! — ich muß mit dir sprechen. (Auch nach)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hofer.

Anne. Guter Lindner! wenn nun der Mensch doch unschuldig wär'.

Lindner. Wenn er es wär'? — — o liebe Anne! wie sehr wünsch ich, daß er es wär'. — — Du kennst mich (zeigt auf sein Herz) sieh hieher (weißt auf die Theres) Ach! daß Hofer unschuldig wär'! Aber — ist er nicht ein — — doch — ich will mich nicht weiter erklären.

Theres. Lieber Vater! ich zweifle selbst, ob Hofer so ganz unschuldig ist — aber kaum kann ich's jetzt glauben, daß er ein so gar abscheulicher Mann seyn soll. Mein Verstand

Lindner. Kann's nicht fassen, weil dein Herz noch bestochen ist. Ich begreif es gar wohl. Hofer bereut seine Schandthat, und macht in Eile sein Gesicht zum Schild der Rechtschaffenheit. Wie er mich bey den Händen faßte! bald hätt' ich vergessen, wer er ist. Wie ich das nur so leiden konnte! ich Narr — —

Anne. Wir wollen die kurze Zeit noch abwarten; dann muß sich's doch zeigen, was Hofer für ein Mensch ist.

Lindner. Es wird sich zeigen — — Sander baumelt morgen am Galgen. Hofer lügt sich durch Scheingründe zum rechtschaffnen Mann, tröstet zum Schein die wimmernde Wittwe, nimmt wohl auch ein Kind von dem armen Sander an — und setzt sich überall, nur bey mir nicht, in den vorigen Ruf eines guten, liebenswürdigen Mannes. — Anne! wenn er bey dir — Theres, wenn er in dein Herz sich wieder einschlich! — Bey Gott — — Weiber! macht mir keine Streiche. Zeigt mir den schlimmsten Taugenichts, und er soll mir willkommner seyn, als Hofer — — der Verräther.

Anne. Nein Lindner! besorge nichts von mir: ich werde ihn nie, oder nur dann, wenn du gänzlich überzeugt bist, als unschuldig annehmen. Nun sey aber auch wieder gelassen.

Theres. Vater! ich wünsche so herzlich, und ich bemühe mich ja stündlich darum, Euch, wie meiner guten Mutter wohl zu gefallen, nichts als eure Liebe, euern Segen zu verdienen — wie könntet Ihr so was von mir erwarten?

Lindner. (Bewegt) Ich that euch weh! Ihr wißt ja: es sprudelt mir gleich über, wenn ich von einem Schurkenstreich zu sprechen komme. Gott

wünscht uns ja so glücklich, als es in dieser Welt seyn kann. Nun so geb er, daß kein deutscher Biedermann das häßliche Wort Schurke! — aussprechen darf, und gewiß, wir sind glücklich. — Ich hab euch betrübt. (Reicht der Anne die Hand, während Theres die andere küßt) Es thut mir leid. Sey gut liebe Anne! ich weiß ja, und mein Herz danket Gott täglich darum, daß ich ein braves Weib — eine rechtschaffne Tochter habe.

Anne. Liebenswürdiger Mann! }
Theres. Beßter Vater! } (fast zugleich)

Lindner. Stille! stille! es kömmt jemand. — Bin ich dir ordentlich erschrocken. Ich dachte in der Eile: sie werden ihn doch nicht schon holen. Ich besann mich nicht gleich darauf, daß der arme Sander hier noch die letzte Nacht seines Lebens zubringen muß. (Er horcht auf) Und doch kömmt jemand — ich höre ja die Pferdte im Hof — ich will doch nachsehen. (Er geht, kömmt aber der Zeit nach nur wenige Schritt von dem Zimmer, er eilt zurück, und man hört ihn schon inwendig freudig rufen.) Anne! Theres! (nun tritt er sastig auf) um Gotteswillen der Fürst kömmt.

Anne. }
Theres. } (Zugleich) Der Fürst?

Lindner. Der Fürst selbst. — O Gott Lob! Gott Lob! Nun bitten wir alle für den unglücklichen Sander — Er ist ein guter Fürst. — — Sein Herze

ist noch nicht durch Hetzen und Jagen verhärtet. Ach lieber Gott! lieber armer Sander! wenn wir dich retten könnten! Doch wir wollen dem gnädigsten Herrn entgegen — kommt, kommt! (Sie gehen; aber kommen nur bis an die Thür.)

Zehnter Auftritt.

Der Fürst, Dahler, die Vorigen.

Anne, Therese, Lindner knien nieder, und ruffen hastig hinter einander.

Anne. Gnädigster Herr

Lindner. Ach! der arme Sünder

Theres. Um Gottes Willen Gnade!

Fürst. Kein Wort davon! — — steht auf! (Lindner will reden) ich verbieth' es (alle stehen betroffen auf, und bleiben in einiger Entfernung ehrbietig stehen) Mutter Anne, und Sie, liebes Kind! verlassen sie uns ein wenig. Bestellen Sie die Küche, ich will bey Ihnen Mittag halten. (Sie gehen ab, Lindner will mit)

Eilfter Auftritt.

Der Fürst, Dahler, Lindner.

Fürst. Bleib Er, guter Mann! — — Sag Er mir Lindner — aber frey heraus! Was ist Hofer hiesiger Gegenschreiber für ein Mann? Doch Dahler! eilen Sie geschwind nach, daß weder Mutter noch Tochter meine Gegenwart verrathen. Man muß es zur Stunde noch nicht wissen, daß ich hier bin — ich hab mich deßwillen von allen übrigen losgerissen. Die andern haben schon ihre Befehle — eilen Sie lieber Dahler! eilen Sie. (Dahler schnell ab)

Zwölfter Auftritt.

Fürst, Lindner.

Fürst. Nun sind wir allein.

Lindner. Er war immer ein ordentlicher, nächstenliebender, rechtschaffner Mann!

Fürst. Als ein solcher ist er auch mir noch von Jedermann geschildert worden.

Lindner. Aus dieser Ursache hab ich ihm auch erlaubt, sich um meine Tochter zu bewerben. Gnädigster Herr! bis auf diesen Tag war sie seine erklärte Braut; in drey Wochen sollte

die Hochzeit seyn. Aber — nur noch gut, daß es so kam. —

Fürst. Wie so?

Lindner. Er hat seinen Freund verrathen, und ein Verräther kann nie mein Schwiegersohn seyn.

Fürst. Er ist irrig, guter Mann! — Wer an mir, oder an seinem Amt untreu wird, verliert jeden Anspruch auf Freundschaft. Noch mehr! wer solch einen schlechten Diener verheimlicht, hat die schwerste Verantwortung zu erwarten. Doch hier ist ein besonderer Fall. Hofer ist brav. — — Ihr zusamm' seyd rechtschaffne Leute, und darum setz ich gerne auf wenige Stunden meine Würde auf die Seite. Ich komm so gewissen Gängen gräder, und also richtiger auf die Spur, und kann Gnade, und Recht unbetrogen wiederfahren lassen.

Lindner. Hofer ist brav! — Gnädigster Herr! ich kann das nicht so recht verstehen, es ist mir wie ein Nebel vor den Augen.

Fürst. Der sich zu seinem Trost noch heute zerstreuen wird. Guter Mann! Er wird heute noch vieles begreifen lernen. Ihr habt einen Delinquenten im Haus?

Lindner. Er ist in der obern Stube bis Morgen in Verwahrung, wo er dann — — ach! Er

war sonst immer ein grader, biedrer, frommer Mann gewesen. Noch kann ich's nicht so recht begreifen, wie der arme Sander so tief — — so schröcklich tief fallen konnte.

Fürst. Sieht er, guter Mann! ohne den Hofer wär Sander Morgen an dem Galgen — doch noch stille von allem. Ich will, aber unbekannt, mit dem Unglücklichen selbst reden. Sag Er ihm: ich gehör' zur Begleitung des Fürsten. Geh er, guter Lindner. Man muß nie säumen, einen Elenden zu trösten. Doch bey meiner Ungnade! kein Wort von allem!

Lindner. Nicht eine Sylbe.

Fürst. Noch eines. Der Mann hat Frau und Kinder. Sind sie bey ihm?

Lindner. Nein gnädigster Herr. Nur sein älterer Sohn ist bey ihm.

Fürst. Der darf nicht zugegen seyn. Aber der Frau schreib Er geschwind, daß ihr Mann nicht sterben dürfe, und daß bis Morgen sie alle glücklich seyn werden. — Und nun geh Er!

Lindner. O gnädigster Herr! wie gut sind Sie doch. Hofer ist also

Fürst. Was er allezeit war, ein braver Mann. Also nun doch sein Schwiegersohn?

Lindner. (Küßt mit allem Ausbruch der Freude dem Fürsten das Kleid, und läuft ab) O guter — — guter Sander!

Dreyzehenter Auftritt.

Der Fürst.

So können dann Menschen gegen Menschen so sehr wüthen, daß der leibliche Bruder aus dummen Hochmuth, aus schmutzigem Geitz den Bruder verräth. Doch Geduld! gute Menschen sollen mir nicht unbemerkt rechtschaffen handeln. Ich will sie hervorziehen aus der Menge verschrobner Alltagsgesichter — ich will sie auszeichnend lohnen — aber ich will auch harte, schlechte Herzen zur Schau hinstellen — — hinstellen, daß die schmerzlichste Todesart ihnen noch Gnade dagegen seyn würde.

Vierzehenter Auftritt.

Fürst, Dahler, bald darauf Sander V.

Dahler. Gnädigster Herr! sogleich wird der Unglückliche kommen; auch sind die übrigen Anstalten ganz nach Dero höchsten Befehl getroffen.

Fürst. Gut, Dahler! Wehe thut es mir, in meinem Land, an meinem Hof, ja selbst unter meinem Vertrauten so einen unmenschlichen Böswicht zu haben. Doch er soll mir zum Beyspiel dienen.

Dahler. Sie kommen.

Fürst. Gut (knöpft sogleich seinen Ueberrock zu. Sander tritt in der Mitte der Wache ein: Dahler winkt dem Korporal, der die Wache zu dem Eingang der Zimmers stellt — Er bleibt in einiger Entfernung.)

Fürst. Er ist also der Unglückliche, der morgen sterben soll.

Sander. Leider bin ich's.

Fürst. Hab Er Vertrauen auf mich! vielleicht kann mein Einfluß auf den Fürsten Ihm nützen. Ich habe Mitleid mit Ihm, und wünsche ernsthaft ihn retten zu können.

Sander. Gott lohne Ihr edels Herz! — Aber für mich ist nur noch bey Gott Gnade. Auf diese hof ich getröstet; denn sein Aug durchsieht das Innerste unsers Herzens, und bey diesem allsehenden Gott schwör ich: Ich bin der große Bösewicht nicht, für den mich die Eingeschränktheit der irrdischen Richter betrachtet.

Fürst. Er hat doch die fürstliche Kassa angegriffen.

Sander. Wahr! aber sie nicht bestohlen. Ich hab ein Weib, Gott gab mir fünf Kinder, und der Fürst (mit Bezug) hundert Thaler.

Fürst. Das Letzte war beissend gesagt. Der Fürst kann nicht alles wissen; hört zu selten mit eignen Ohren, sieht zu wenig mit eignen Augen; auch wär' es nicht möglich alles selbst zu hören,

selbst zu sehen. Es kömmt da zu sehr auf Berichte an. Warum hat er sich nie gemeldt?

Sander. Ich habe Beweise, wenn man mir sie nicht auch, wie gewisse Briefe genommen hat, zu Haus, daß ich mehr als einmal meine dringende Noth vorstellte, um Gottes Willen bath, mich nur nicht so ganz verschmachten zu lassen. Ich wurde immer ab, und zuletzt meine, wie man man es am höchsten Ort zu nennen beliebte, unverschämte Zudringlichkeit nachdrucksamst verwiesen. Endlich stürmten die Gläubiger auf mich ein, nachdem ein unmenschlicher (merkt, daß er sich bald verredt hätte, und faßt sich wieder) wohlbemittelter Mann am ersten auf mich losbrach. Mich dauerte mein armes Weib, meine lieben Kinder giengen mir an's Herz — ich both alle Menschen um Erbarmen auf, ward von allen verlassen, und so geschah's,

Fürst. Daß Er die Kassa bestahl. — —

Sander. O Gott! nicht so ganz nach dem Sinn des Wortes. Wahr ist's: ich nahm 300 fl. heraus; aber ich legte mit völliger Erklärung aller Umstände einen Schuldschein von gleicher Summe hinein. Es ward noch ein halbes Jahr bis zur Kassa Untersuchung hin — — unterdessen hoft ich die mir so oft versprochne Besoldungs-Vermehrung, oder sonstige mitleidige Hilfe zu erhalten.

Fürst.

Fürst. Aber, wie man mir sagte, hat er auch zu viel verschwendt.

Sander. Verschwendt – ich? – – Auch im Verhör warf man mir dies vor. Ich berief mich auf meine ganze Nachbarschaft – aber man hörte nur Zeugen gegen mich, aber auch nicht einen für mich. Kurz! mein Tod war vor dem Verhör beschlossen, und darum sagt ich gleich Anfangs, daß für mich nur noch bey Gott Gnade sey. Ich weiß nicht, mit wem ich zu reden die Ehre haben, aber ich nehme mir die Freyheit den Fall zu sagen, wie er war. Man kann 2, und auch noch mehrere unbestochne Männer, so wie sie auch unbescholten sind, fragen. In meinem tiefsten Jammer hört ich, daß unser gnädigster Fürst auch diese Gegend, die noch nicht so glücklich war, ihn zu sehen, bereisen würde. Ich kenn ihn eben so wenig nach seiner Person; aber das Gerücht zeichnete mir seine Güte und seine Gerechtigkeitsliebe mit so herrlichen Farben, daß ich, so bald ich nur glücklich genug wäre, mit ihm zu sprechen, mich auch schon für gerettet ansah. Ich both also die letzte Kraft meines Kredits auf, und kleidete mein Weib, und meine fünf Kinder, und mich ordentlich, um mich vor dem Fürsten wenigstens ehrbar zeigen zu können. Dieß machte Aufsehen, und darinn bestand

die

die ganze Verschwendung. Es werden zwey her Jahre seyn.

Fürst. Ich weis davon — allein der Fürst ward gehindert. Wie kam es aber, daß die Kassa früher durchsucht wurde?

Sander. Ich vertraute meinen Kummer, — meinen verzweifelten Schritt einem gewissen Freund Hofer, und dann

Fürst. Seinem unmenschlichen Bruder, der aus Hochmuth so heimtückisch ihn entfernte, und seine Bittschriften aus Geitz unterdrückte. Ich bin in der ganzen Sache unterrichtet.

Sander. (Auf die Knie fallend) Ha! Sie sind mein Fürst (der Fürst reicht liebreich ihm die Hand, sogleich zieht die Wache das Gewehr an, der Korporal macht Fronte, Sander küßt mit Verehrung die Hand, indem er sagt) O! das mein Aug langsamer, als mein Herz war. Ihre Züge — — —

Fürst. (Einfallend) Stehn Sie auf, unglücklicher Mann! Sie sind frey (Indem der Fürst dies sagt, sieht er den Korporal an, der den Wink versteht, will abkommandiren, der Fürst sagt ihm ganz leise —) Bleib er mit dem Kommando in der Nähe — (Nun geht der Korporal mit der Wache ab — — —) Das ungerechte Todesurtheil sey widerrufen, und der Regierung, die diesen unsinnigen Schritt begehen konnte, mein gerechter Unwille vorenthalten.

Sander. Ach! daß die Freude über die erhalkene Gnade durch die herzliche Besorgniß für meinen Bruder so entsetzlich verbittert werden muß. O gnädigster Herr! ich bin zu schwach — ich kann nicht so recht danken — — und ich darf auch nicht bitten, denn

Fürst. Ich bin gerecht. Nun entfernen Sie sich, guter Rodel — dies ist ihr wahrer Name, den nur der beyspiellose Hochmuth ihres einfältigen Bruders in den Sander verwandelte. Sie sehen, daß ich alles auf das genaueste weis, und daß ich so hell in der Sache sehe, ist der rechtschaffne Hofer schuld. Er hat mir die Augen geöffnet, und mein Herz weiß ihm dafür ewigen Dank. Sie haben ihren ältern Sohn bey sich.

Rodel. Ja gnädigster Herr. Er lief die ganze Nacht, um noch einige Stunden früher mich zu sehen. Er kam, aber sank ganz erschöpft unmächtig in meine Arme.

Fürst. Der gute Junge. Seine kindliche Liebe soll ihm belohnt werden. Nun gehen Sie, und bringen Sie nach der Hand ihren Sohn mit.

Rodel. (Fällt auf die Knie, will dem Fürsten das Kleid küssen, zuvorkommend reicht der Fürst ihm die Hand — Rodel küßt sie, steht auf, kann aber vor Freude nicht reden, Fürst der dieß sogleich bemerkt, sagt voll Güte) Gehen Sie, erholen Sie sich! (Rodel geht nun mit innigster Rührung ab.)

Fünf-

Fünfzehenter Auftritt.

Fürst, Dahler.

Fürst. Sehen sie lieber Dahler! wie auf die Rechnung eines Regenten Härte, und Ungerechtigkeiten verübt werden.

Dahler. Hier ist leider ein überzeugender Beweis davon. Kaum konnt' ich den Auftritt aushalten: Ich ward stumm, aber hier (auf das Herz deutend) sprach's laut

Fürst. Aufrichtig Dahler! ich mußte den Fürsten mühsam behaupten, um das Gefühl eines Menschen nicht durchbrechen zu lassen.

Dahler. Ich weis es, daß Ihro Durchlaucht auch unter dem lärmendsten Gewühl des Hofprunkes doch nie die leise Stimme der Menschheit überhören.

Fürst. Es freut mich, wenn man auf dieser Seite mich kennt. Von jedem Andern hätt' ich dies als ein Kompliment im Hofton verfaßt angenommen. Unter uns lieber Dahler! die Fürsten müssen sehr gesunken seyn, da man ganz zuverlässig voraussetzt, einem Fürsten die herrlichste Lobrede zu halten, wenn man ihm sagen kann, daß Er — — als Mensch gehandelt habe.

Dahler. Gnädigster Herr!

Fürst. Lassen wir das gut seyn. — Ich will nun gerne bey der süßen Freude stehen bleiben, in dem verfolgten Rodel einen blos unglücklichen, und im Hofer einen rechtschaffnen Menschen gefunden zu haben. Gott im Himmel! hätte der brave Hofer mir den wahren Hergang der Sache nicht in die Hände zu liefern gewußt, so wär' Rodel das unglückliche Opfer einäugiger Gerechtigkeits-Pflege, und des verhärteten Bruderstolzes geworden.

Dahler. Ihro Durchlaucht sehen daraus, welch herrlichen Einfluß ihr Vorsatz, von Zeit zu Zeit ihre Länder zu bereisen, auf ihre Unterthanen hat. Es ist hart, wenn der Regent in den Augen seiner Unterthanen ein beständiger Fremdling bleibt, wenn Letztere nur durch Mandaten erinnert werden, daß sie einen Herrn haben.

Fürst. Der sich nur um die Steuern seiner ausgemergelten Unterthanen, wie ein Wucherer um seine Zinsen bekümmert, der gleichsam verschanzt von hochmüthigen Höflingen, und üppigen Reifröcken jedem unzugänglich ist. Bey mir soll das nicht seyn. Wahrheit soll sich den Zugang nicht erkaufen, oder durch abgedrungne Schleichwege erbetteln müssen. Sie soll mir grade vor den Augen stehen, und ich will mein Ohr durchaus nicht an den Schmeichelton heuchlerischer Lobredner, und mechanischer Jasprecher verwöhnen

nen lassen. Dahler! bleiben Sie immer der grade Mann! Kommen Sie öfters nach Hof — — Sie auf dem Lande werden leichter, und richtiger mit den Bedürfnissen und Beschwerden der geringern Menschenklasse bekannt. — — Auch ich will sie wissen — nicht verblümt, ganz in dem eignen Gewand ihres Elendes, oder ganz in der Würde ihrer Verdienste will ich sie sehen.

Dahler. Gnädigster Herr! Nie werd ich ihr Vertrauen täuschen, nie ihre Gnade mißbrauchen. Ich will der Wahrheit nachspühren, aber wahrlich nicht, um sie auf meiner Zunge zur Lüge umzuschaffen.

Fürst. So recht, lieber Dahler! auch will ich für ihre ehest mögliche Beförderung sorgen. — Es ist einmal mein Grundsatz, Niemanden zu gähe zu befördern. — — So Schritt für Schritt! die Freude bekömmt festern Grund, und der Neid (und was Hofneid ist, wissen Sie ja noch von Ihrem Vater her) hat weniger Stoff über Verblendung, Ueberspringung, Vorliebe, und wie alle die lieben Worte heissen, zu glossiren. Doch ich will den Auftritt enden — ich bin froh, wenn ich von der häßlichen Scene mein Aug wegwenden kann. Lassen Sie die guten Leute zu mir kommen. — Hofer wird auch nicht weit seyn, und so hätt' ich Sie gerne beysammen. —

Dahler.

Dahler. Sogleich gnädigster Herr!

Fürst. (Nimmt ihn gütig bey der Hand) Noch ein Paar Jahr Geduld, und ich sage zu Ihnen: Herr geheimer Rath.

Dahler. Zu viel — — zu viel Gnade! — —

(Geht ab)

Sechzehenter Auftritt.

Der Fürst.

Dahler ist ein rechtschaffner Mann, und Rodel, Ha! welche Schlange nährte ich in meinem Busen! — — Ein Ungeheuer, — — daß ich ihn auch noch einmal sehen muß! — — Mein Herz empört sich gegen so häßliche Auftritte: Aber ich muß — — ein Fürst muß sein Herz zwischen Gnade, und Gerechtigkeit sehr genau theilen, wenn er ein billiger, ein guter Fürst seyn will. — Ey sieh da!

Siebenzehenter Auftritt.

Fürst, Hofer.

Hofer. Zu Ihro Durchlaucht Füssen (will niederkníen, der Fürst leidet es nicht.)

Fürst. Soll nicht der mindeste — zu meinem Herzen darf auch der letzte Unterthan ungescheut fliehen. — — Sie haben eine edle That gethan.

Hofer. Nur die Pflicht der Menschen, und Billigkeitsliebe erfüllt. Ich mußte, so wehe es mir that, einen harten Bruder unglücklich machen, um die süsse Freude zu haben den verlaßnen zu retten. Etwas lächeln muß ich doch, wenn ich zurück denke, wie weitschüchtig und behutsam der Plan geordnet werden mußte, um es zu bewürken, daß Ihro Durchlaucht, und der Gefangne zusammen treffen konnten. Gottlob! Er ist gerettet. Freylich muß sein Bruder

Fürst. (Einfallend) Seine Stelle Ihnen abtreten, nur mit der Ausnahme, daß Sie nicht als erster Hofrath eintreten können. — — Ich gehe in allem gerne schrittweis.

Hofer. (Bedenklich) Ach! Ihro Durchlaucht! mein Glück auf den Untergang.

Fürst. Eines Dritten gebaut möchte Sie in den Augen der Welt in falsches Licht setzen?

Sie

Sie haben Recht: die Welt hat böße Augen, und man muß vernünftig dieser lieblosen Krankheit ausweichen. Ich liebe Sie um so mehr, da Sie auch brav genug denken, selbst dem Schein auszuweihen. Gut! Sie bleiben vor der Hand, wer Sie sind, aber ich werde Sie nicht vergessen. Indessen nehmen Sie diese Uhr zum Zeichen meiner Gnade.

Achtzehenter Auftritt.

Fürst, Hofer, Lindner, Anne, Theres.

(Sie knieen um ihn her, indem sie fast zugleich sagen)

Lindner. Ach! gnädigster Fürst!

Anne. Ihro Durchlaucht!

Therese. Gütigster Landesvater!

Fürst. Steht auf meine Lieben! bin ich nicht euer, nicht aller meiner Unterthanen Vater? Kinder müssen vor ihrem Vater nicht knieen. Ich leid es durchaus nicht.

(Sie stehen auf.)

Lindner. Gnädigster Herr! Ich kann für Weinen, für Freude nicht danken, daß Sie dem armen Sander das Leben schenkten.

Fürst. Das that ich nicht. Er hat den Tod nicht verdient. Hätt er dieß: Er würde die mor-

gige Mittagsonne nicht mehr sehen. Hofer — dieser rechtschaffne Mann hat Mittel gefunden, mir den wahren Hergang der Sache durch unverwerfliche Zeugen bestätigt beyzubringen. Er veranstaltete, daß der Gefangne hieher gebracht wurde, so wie auf seine edeldenkende Vorstellung die Jagd in diese Gegend darum versetzt wurde, damit ich das seltne Glücke der Fürsten haben sollte, mit eignen Ohren zu hören, — — mit eigen Augen zu sehen. (Zum Lindner) Er bleibt also sein Schwiegersohn ?

Lindner zum Hofer. Nachdem ich Sie heute so sehr verkannt, und wir alle Sie so arg mißhandelt haben ?

Hofer. Sagt ich nicht noch vor kurzer Zeit: wir werden uns verstehen und lieben.

Fürst zur Theres. Sie nimmt doch Ihren verjagten Bräutigam wieder an, und (zur Anne) die gute Mutter Anne wird wohl auch nicht lange mit ihrem mütterlichen Segen zurück bleiben ?

Anne. Nein, gnädigster Herr! Hofer soll ihn haben, so wie ihn meine gute Tochter zur Aussteuer haben soll; denn wir sind nicht reich —

Lindner. (Einfallend) Immer reich genug, so lang wir gesunde Hände haben ; freylich die vielen und grossen Abgaben (bemerkt, und erschrekt darüber, was er gesagt hat)

Fürst.

Fürst. (Den es beynahe verdrossen hätte, wenn er Lindners eignes Verhoffen nicht bemerkt hätte) Auch die werden untersucht, und ihr alle so viel möglich erleichtert werden. Davon ein andermal. Indessen will ich für die Ausstattung euerer Tochter sorgen.

Theres. Ach gnädigster Herr! wie himmlisch gütig sind Sie doch, und wie unaussprechlich machen Sie mich glücklich. Meine guten Eltern hätten bey meiner Heyrath vielleicht sich weh thun müssen, und wie sehr wär' mein Hochzeittag dadurch verbittert worden!

Fürst. (Drückt ihr die Hand, die sie mit vollem Affekt küßt) Brave, gute Tochter! und Hofer! Sie sind doch damit zufrieden?

Hofer. Zufrieden? so sichtbar in ihrer höchsten Gnade – bald mit der Hand, bald mit dem völligen Besitz meiner herrlichen Theres beglückt! – O! von dem Strom der innigsten Freude hingerissen bin ich kaum eines Wortes fähig – ich fühle den herzlichsten Dank, die innigste Verehrung; aber meine Zunge kann beydes nicht aussprechen.

Fürst. Ihre Danksagung! o sie gefällt mir besser als das herrlichste Gedicht, womit ein Versmacher mit Lob mich überfüllt, um meinen Beutel, auf den es allein angesehen ist, zu leeren. Nehmen Sie ihre liebenswürdige Braut – Dah-

ler soll meiner Statt bey der Hochzeit seyn: (scherzend) Es versteht sich, wenn ihr mich dazu einladet! (sie machen Bewegung, als ob sie ihm das Kleid küssen wollten) Ruhig meine Kinder! — — Nun Gott segne Euch alle! — — Vergeßt bey keinem Auftritt euers Lebens, daß ich stolzer auf das Wort, euer Vater, als auf den Prunktitel euer Fürst zu seyn, bin.

Anne. (Etwas schüchtern) Ihro Durchlaucht! die Tafel wär' bereitet.

Fürst. Gut! aber es eilt nicht. Ich muß zuvor noch ein Geschäft enden, das äußerst unangenehm, aber da es schon so weit kam, unaufschiebbar ist.

(Lindner, Anne, Theres gehen ab.)

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Dahler, gleich darauf Rodel.

Dahler. Hofrath Rodel kömmt: Ihro Durchlaucht. Er weis nicht das mindeste, was hier vorgeht, und eben so wenig kann sein Herz errathen, was vorgehen wird. Es wurde alles in tiefsten Stillschweigen behandelt. Er ahndet nicht einmal — —

Fürst. (Einfallend) Gut. Der Schlag trift ihn noch früh genug – Er kömmt: (Rodel tritt auf) Eben recht, daß Sie kommen: Wir wollen zur Tafel: aber noch vor wünscht ich über einen Punkt auch Ihre Meinung zu wissen. Es ist ein ernsthafter Auftritt, der mir wehe thut, und auch Ihnen nicht gleichgiltig seyn kann. Es ist im Haus ein Delinquent, der morgen durch den Strick sterben soll. Ich kann nicht mehr answeichen, und noch weniger die Gerechtigkeit in ihrem Gang hemmen. Laut Innhalts seines Verbrechens, und des darüber gefällten Urtheils ist sein Tod unvermeidlich; aber ich höre: Er sey von guter Familie, wenigstens soll er Anverwandte von Rang haben. Sie werden durch ihn beschimpft, und aus gewissen Ursachen wünscht ich, daß wenigstens die Verwandtschaft geschont werde. — Was rathen Sie dazu?

Rodel. (Verlegen) Ich kann Ihrer Weisheit, Ihrer unbegränzten Gerechtigkeits-Liebe, Ihrer — —

Fürst. Nicht weiter! Es sind fade Komplimente, die nach dem Hofton riechen; und ich sagt' es Ihnen schon mehr als einmal, daß ich die Schnirkeley nicht liebe. Also kurz weg.

Rodel. Es giebt immer Mittel, die Familie zu schonen. Für's erste hält man mit der Execution noch inne, und läßt eilig unter der Hand

der Verwandtschaft frey stellen, ob sie lieber die nahe Schmach des Hingerichteten vor Augen sehen, oder um das höchste Aerarium zu schonen, die ausserordentliche Kosten, wenn man den Verbrecher weitert liefert, tragen wolle. Es ist schmerzlich, so liederliche Auswüchse unter rechtschaffnen Verwandten zu haben, die dann durch die ärgerliche Prostitution gleichsam seine Schuld mitbezahlen müssen. — — Freylich! Was kann ein Bruder für den Schlechten —

Fürst. Und was kann der Arme für seinen Reichen, der Gebeugte (mit Beziehung) für seinen hochglänzenden Herrn Bruder? — — Dahler! holen Sie mir doch den Delinquenten — ich will die Sache noch einmal zum einstweiligen Protokol hier nehmen lassen, um uns darüber berathen zu können.

(Dahler ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Dahler.

Fürst. (Immer den Rodel im Aug) Hofer! lassen Sie sich doch geschwind die Akten geben, besonders die unterdrückten Briefe, die Bitte an den Amtmann, mit dem armen Sünder so viel möglich zu eilen, damit es der gnädigste Fürst nicht noch in Zeiten inne wird — lassen Sie sich auch die 100 Duk. geben, die dazu dienten,

den

den lieben Oberamtmann zu bestechen, daß gegen den bisherigen Gebrauch in dem Urtheil der Namen verschwiegen, und dadurch der Herr Bruder ja geschont werde.

Hofer. Sogleich Ihro Durchlaucht! (will gehen)

Rodel. Ich will Sie begleiten.

Fürst. Keinen Schritt weiter! Wache!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Obige, Dahler mit Wache.

Dahler weißt dem Unteroffizier auf den Rodel: Rodel übergiebt sogleich sein Seitengewehr, und stürzt im äußersten Schröcken auf die Knie.

Fürst. (Zum Hofer) Bleiben Sie immer. Wir haben die stärksten Beweise schon hier. Sie sehen ja Schröcken, Beschämung, und Verzweiflung auf der Stirne dieses Elenden. Bleib immer knieend, oder steh auf, —— wie du willst. Es war nie meine Sache auf Insekten zu achten. Glaub aber nicht, daß mein innerer Unmuth so gleichgültig, als meine äussere Fassung ist. —— Steh auf Kerl! und sey der erste Beweis, wie ich Niederträchtigkeiten dieser Art bestrafe. — — Mein Gesetzbuch ist noch sehr unvollkommen. Es hat noch keine Strafe auf Hartherzigkeit, unnatürlichen Haß, und schädlichen Undank gelegt. Die sollen mir künftig nicht so unge-

hindert ihren meuchelmörderischen Gang einherschleichen. Ich will nicht, daß ein Bruder den andern verstosse, unterdrücke, blos weil er ärmer ist, ich will nicht, daß ein Mensch den andern verlasse, um seinen filzigen Beutel nicht zu beunruhigen, oder daß üppiger Stolz, und verrätherischer Undank gute Herzen mißhandle.

Dahler. Sie haben sich schwer versündigt, Herr Hofrath. Sie sollten Gerechtigkeit schützen, und entweihten sie — Sie sollen den Fürsten zur Ausübung guter Thaten anleiten. — Ach! ich hätte sagen sollen: Sie sollten Ausübung guter Thaten in unserm Fürsten bewundern, durch ihre Nachfolge sie gangbar machen, und Sie machten dagegen auf die Gnade des Herrn, nur immer zu ihrem Vortheil Anspruch. Wahrlich! Sie haben sich eine schwere — schwere Verantwortung zugezogen. Verzeihen Ihro Durchlaucht! ich ward geschwätzig — Aber Sie kennen meine Zunge, wenn es um Menschenpflicht zu thun ist.

Fürst. Ich kenne sie als das unbestechbare Werkzeug Ihrer billigen Denkungsart. — — — Hofer! holen Sie Ihre Braut, Ihre Schwiegereltern, und vor allen den unglücklichen Rodel, der nur auf Befehl seines hohen Herrn Bruders sich zum Sander umtaufen mußte. (Zum Rodel) Häßlicher Mensch! (Hofer ab.)

Zwey

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Hofer.

Rodel. (knieend) Gnädigster Herr! Sie hatten so viele Gnade, ach! haben Sie nun Erbarmen für mich.

Fürst. Für dich? Elender! und du wagst noch diese Bitte, da du schlecht genug warst, dein Blut so meuchelmörderisch zu verläugnen! Gott im Himmel! wie viele mag dein Stolz mißhandelt, und wie unzählig mehr dein häßlicher Geitz unterdrückt haben. Gnade forderst du! — Unmensch! Ha, ich wär des Diadems unwerth, — so, wie du es deiner Menschheit bist, wenn hier das Wort Gnade meine Zunge entweihte! Jeder Fürst muß die Vatersorge für seine Unterthanen mit seinen Räthen — mit seinen Vertrauten theilen. Wie dann, wenn so ein Blutigel, solch ein in tausend Schlangenkrümmungen heuchelnder Tyran den Zepter in eine eiserne Zuchtruthe verwandelt? — — Gott! wie viele, und welch schröckliche Seufzer werden meinen Thron im geängstigten Kreis drücken — aber sie sollen schröcklich hörbar in deiner Seele, und schaudervolle Flüche auf dein Haupt werden — — — (zur Wache) Fort mit dem Ungeheuer!

Dahler. Gnädigster Herr! Sie greifen sich zu sehr an: Ihre Gesundheit möchte darunter leiden — —

Fürst. (Lehnt sich mit der einen Hand auf Dahlers Schulter) Wahr! lieber Dahler! Aber hier sprach nicht der Regent, hier sprach der Landes-Vater (beobachtet den noch auf Gnade wartenden Rodel) Fort sag' ich, und ewig aus meinen Augen.
(Der Unteroffizier nimmt ihn mit Gewalt in den Kreis — in dem Augenblick treten auf)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Rodel der Vater, sein Sohn Joseph — bald hinten darein Lindner, Anne, Theres. Rodel, der zu erst seinen Bruder sieht, und den Fürsten nicht gleich beobachtet, stürzt zu seinem Bruder hin, und will ihn umarmen, dieser reißt sich los, und ruft für Unmuth

Fort mit mir! — Gott! fort! — — fort!

Fürst. (Zur Wache) Halt!

Rodel der V. Ach! gnädigster Herr! mein armer Bruder.

Fürst, (Einfallend) Ist ein Ungeheuer.
(Die Uebrigen horchen mit Erstaunen und Theilnahme auf. Dahler unterhält sich mit Hofer.)

Fürst. Er überließ Sie Ihrem äußersten Elend, bat Ihren schmählichen Tod zu beschleunigen, und wollte sich 100 Duk. kosten lassen, wenn nur sein Namen verschwiegen bliebe. — — Dahler, und Hofer: Sie haben die Ordre (zu allen Umstehenden) ich verbiethe bey meiner Ungnade jede Fürbitte —. mein Urtheil ist reiflich über-

überlegt und unwiderrufbar beschlossen. Daß dieser häßliche Mensch 3 Tage nacheinander auf den Platz, wo sein unglücklicher Bruder hätte sterben sollen, so wie auf den Marktplatz, wo das höchst ungerechte Urtheil abgelesen wurde, in seiner größte Gala geführt, und dann in seiner Gegenwart der ganze Verlauf der Sache nebst allen Beweggründen und Schleichwegen eben so oft dem Volk vorgelesen werde. Der Scharfrichter beschließe jeden Akt mit einer Maulschelle (Rath Rodel ringt mit äußerstem Schmerz die Hände: sein Brudrr, und dessen Sohn sehen den Fürst schmerzhaft an, auch die Uebrigen heften ihr Aug voll Rührung auf den Fürsten.)

Fürst. (Dieses bemerkend) Keine Bitte, keine Fürsprache — (zur Wache) und nun fort!

(Wird abgeführt)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Rodel.

Fürst. (Zum Rodel dem Vater) Armer Mann, ich sehe mit Rührung Ihre brüderliche Theilnahme; allein es muß bey meinem Ausspruch bleiben. Ich will die Boshaften öffentlich demüthigen, aber auch die Rechtschaffnen bey jeder edeln That belauschen, und dann den Augen der Welt sie auszeichnend und reichlich belohnend zur wetteifernden Nachfolge vorstellen lassen. Ich hoffe dadurch

dadurch selbst den rohesten meiner Unterthanen zum wahren Gefühl der Ehre anzuführen, und nach und nach alle schändliche Werkzeuge der Gerechtigkeit leicht entbehrlich zu machen (zum Rodel) Sie kommen an meinen Hof, ich werde Ihre Talente untersuchen lassen, und Sie darnach versorgen. Ich bezahle einsweilen Ihre Schulden, und Sie geniessen, um sich gänzlich zu erholen, zwölf Jahre den Gehalt Ihres unwürdigen Bruders. Auch der Kassa Defect ist Ihnen nachgelassen.

Rodel V. Gnädigster Herr! Ach! mein armer Bruder! sein Weib, seine Kinder!

Fürst. Sollen nicht verlassen seyn. — — Ich will nicht! daß ein ehrliches Weib, oder unschuldige Kinder die Schuld ihres schlechten Vaters büßen sollen. — Ihr Bruder wandert auf eine Festung. Ich will ihm dort 12 Jahr Zeit lassen, über die Pflichten der Nächsten, und Bruderliebe nachzudenken. Von seinem Weib wird, und bleibt er geschieden — Sie mag einen andern redlichen Mann sich wählen. Bis dahin geb ich ihr hinlängliches Auskommen. — Die Kinder sind mein. Sie soll sie nur dem Staat, der Tugend, und der Religion erziehen.

Rodel V. Unbegreiflich — gnädigster Herr! so viel Strenge — so viel Güte!

Dahler. (Zum Fürsten) Ich darf nichts von Bewunderung sagen; denn so was hat den Ton

der

der Schmeicheley, aber den Wunsch kann ich nicht unterdrücken, daß man dieß Beyspiel jedem zum Thron Gebornen dreymal des Tages vorerzählen sollte.

Fürst. (Lächelnd) Ich verzeih Ihnen dieß Kompliment. Denn ich weiß, es gieng Ihnen von Herzen (zum Rodel, seinen Sohn beobachtend) ist dieß ihr Sohn?

(Rodel der Sohn küßt mit Anstand das Kleid)

Rodel V. Ja! Ihro Durchlaucht. Er wünscht unter Dero Fahne zu dienen.

Fürst. (Zum Rodel Sohn) Hat Er Lust?

Rodel S. Ich liebe den Soldatenstand — ich liebe mein Vaterland, und so darf ich's ja frey sagen, daß ich nichts so sehr wünsche, als alle meine Kräfte, und sey es auch mein Leben Ihro Durchlaucht aufopfern zu dürfen.

Fürst. Brav! guter Junge! ich mach Ihn zum Kadet, und es kömmt nur auf Ihn an, wenn ich zu Ihm Herr Fähndrich, Herr Lieutenannt, und so Schrittweise mehr sagen kann.

Rodel S. Ich will es mir täglich sagen, daß ich dem beßten Fürsten Teutschlandes diene, und so wird, und kann es mir nie an der strengsten Anwendung meiner Talente fehlen.

Rodel V. Ihro Durchlaucht! ich hoffe für meinen Sohn gutstehen zu können, und bin über diesen Punkt ganz ruhig. Ach! ich mußte

so elend werden, um eben dadurch auf die höchste Stufe des Glückes zu kommen.

Dahler. Wie schön, wie so ganz bewiesen finden wir da die herrlichen Wege der göttlichen Vorsicht!

Fürst. Wahr! die sind in Betref der einzelnen Personen so wenig als in Beziehung auf ganze Länder zu verkennen. Dahler! Sie befriedigen die guten Leute: ich will nach Hause — Nun lebt wohl! ein andermal seh ich euch wieder! (alle drängen sich zu, das Kleid, oder die Hand zu küssen) Gut! Gut! meine Kinder! mich freut eure Liebe — aber laßt mich! laßt mich!

Lindner. Gnädigster Herr! wie unbeschreiblich übertrift die Güte ihre Strenge! Sie machen meine gute Theres glücklich, mit ihr unsern verkannten, aber nun immer geliebten Hofer, und in diesen Beyden machen sie uns — alte grämliche Eltern ganz unaussprechlich glücklich — dann den guten Rodel — seine liebe Frau — den wakern Sohn — die übrigen lieben Kinder — Nein! für so einen Herrn hat diese Welt keine Belohnung — Oben gnädigster Herr (zeigt gegen den Himmel) da (wird bewegt und kann kaum mehr sagen) Oben! —

Anne. Ja freylich! nur oben! aber o gnädigster Herr! ja so spät als nur immer möglich.

Die Welt muß mit guten Fürsten wuchern — man sagt: Es gäb deren so wenig.

Dahler. (Droht mit dem Finger) Still! Pst!

Fürst. Lassen Sie sie! — — O sie hat eine Wahrheit gesagt, die — doch Gottlob! nun nicht mehr so — ganz auf Gründlichkeit ruht.

Theres. (Zum Fürsten) Ich armes Mädchen möchte wohl auch was recht schönes sagen —

Dahler. (Der scherzend einfällt) Wenn es dir vielleicht nicht auch so gieng, wie deiner Mutter! —

Theres. (Mit Unschuld) Ja freylich! o mein Herz! — so ganz Dank, ganz Verehrung.

Fürst. Ruhig mein Kind! nun guter Hofer! nehmen Sie Ihren Preis, Sie haben ihn redlich verdient. — Ich werde gewiß auf Sie denken.

Dahler. (Beziehend) Denn Fürst Karl haßt den Hofton.

Fürst. Nun so lebt dann wohl! O wie selig wär' heute mein Tag, und wie unbetrübt mein Abend! hätt ich nicht so strenge, und leider eben so nothwendig das Sprüchwort ahnden müssen: Hoffe man nur auf Verwandte!

Dahler. Noch gut, gnädigster Herr! daß es so kam! —

Während der Fürst nachfolgendes sagt: spricht zusamm winkend Rodel der Vater mit den Uebrigen, die ihn schnell verstehen, und sich ungezwungen nach und nach so stellen: daß linker Hand vorwärts Rodel der Vater, dann Lindner, dann Rodel der Sohn,

rechter

rechter Hand aber Mutter Anne, Hofer, dann Theres zu stehen kommen, zu Ende formiren Sie einen Halbzirkel.

Fürst. (Zu Dahler) Ein Glück, das nicht jedem Regenten die ungetrübte Wahrheit in die Hände giebt. Dahler! wie oft verliert sie durch die Länge der Zeit ihr Gewicht, und wie noch öfters von Mund zu Mund auch ihre Gestalt? — Hof! Hof — groß, oder klein ist immer ein gefährliches Labyrint, worinn Wahrheit und Betrug, Verdienst, und Verfolgung, Parthevgeist, und Kabale sich ewig durchkreutzen. Ha! ein Fürst! welch bedeutendes Wort, von hunderten falsch ausgelegt — nur in dem Glücke der Unterthanen, nur in dem innern nie verzärtelten Gefühl des graden Herzen richtig verdolmetscht! O Dahler, Dahler! Sie verstehn mich.

Lindner. Auch wir hier verstehen Sie gnädigster Herr! aber nur noch eine kleine Bitte (auf alle beziehend)

Fürst. (Voll Erwartung) Welche Bitte?

Lindner. (In Einfalt, und bewegt) Der liebe Gott hat uns in Ihnen einen so guten Herrn geschenkt (wird immer mehr gerührt) erlauben Sie uns nur, daß wir zu diesem lieben Gott auf den Knieen (alle fallen auf die Kniee) zurufen: (alle zugleich) Es lebe unser Fürst. (Voll Bewegung umarmt der Fürst den Dahler, und der Vorhang fällt.)

LD
Rauffer

focal. V, 369, 15, 2.

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raufer, Andreas K.

Noch gut, daß es so kam! oder Hoffe man nur auf Verwandte! Ein Schauspiel in 2 Aufz

Kempten 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5497
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261451-0
VD18 12333646-003